

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 20 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 80 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 268.

Sonnabend, den 14. November 1908.

15. Jahrg.

Hierzu 2 Beilagen u. „Die Neue Welt.“

Zu neuen Kämpfen!

Man wird die historische Bedeutung der Geschehnisse der letzten Wochen, in denen das deutsche Regierungssystem so schmachvoll zusammengebrochen ist, nicht gering bewerten dürfen. Freilich ein Zusammenbruch, zunächst nur im Bewußtsein des deutschen Volkes. Aber die Revolution der Gehirne ist die Voraussetzung für die Bereitschaft zur Tat. Und so schwer und lang der Weg noch sein mag, der zum Ziele führt, nie noch war der Wille der Massen so entschlossen, diesen Weg zu beschreiten und bis ans Ende zu gehen.

Mit dem Bankrott des persönlichen Regiments begann es, mit dem Eingeständnis der Unfähigkeit der Bürokratie setzte es sich fort, mit dem Verjagen der bürgerlichen Parteien des Reichstages wurde es vollendet. Es war, als ob die herrschenden Klassen den Beweis für ihre Unfähigkeit bis zum Ende erbringen wollten.

Der alte Gegensatz im Bürgertum zwischen den Vertretern des Grundbesitzes und den Vertretern von Handel und Industrie ist überall unter dem Ansturm des Proletariats sehr abgeschwächt worden. Nirgends aber so sehr wie in Deutschland und nirgends hat er so gänzlich mit dem Aufgeben politischer Machtausprüche durch das Bürgertum geendet wie bei uns. Die deutsche Verfassung ist ein eigenartiges Gebilde, in dem alle Überreste aus den Tagen der alten Zerrissenheit sorgsam hinübergerettet worden sind, um wie einst als Hemmnis der nationalen Einigung, so jetzt als Hemmnis der nationalen Freiheit zu dienen. Bismarck hat einen Reichstag des gleichen Wahlrechts geschaffen, weil er das gleiche Wahlrecht zu doppeltem Zweck gebrauchte: Er schuf sich so gegen das partikularistische Empfinden ein Band nationaler Einigung und trieb zugleich das Bürgertum, dem die wahnsinnige Angst vor dem Stimmzettel des Proletariats alle Bestimmung raubte, in die Arme der Regierung. Was er begannen, endete die automatische Wirkung der ökonomischen Entwicklung. Sie zerstörte die Gleichheit der Wahlkreis-einteilung und machte aus dem gleichen Wahlrecht ein Pluralvotum der ländlichen Bezirke, in denen die konservativen und klerikalen Parteien sich je länger je schwieriger einnehmbare Positionen gegen das städtische Proletariat gesichert haben. In ihnen suchte das Bürgertum Schutz gegen das andrängende Proletariat und überließ ihnen dafür die politische Macht. Wie einst im Mittelalter die freien Bauern zu Hinterlassen der Feudalherren wurden, um ihrer Verpflichtung des Heeresdienstes ledig zu werden, so verkaufte das Bürgertum sein politisches Erstgeburtsrecht an die Parteien des flachen Landes, um Verteidiger und Schützer zu finden im Kampf gegen das Proletariat. Und als nun vollends die wachsende Konzentration des Kapitals, die Entstehung der Kartelle und Trusts, den alten handelspolitischen Gegensatz zwischen Kapital und Grundrente gegenstandslos machte, als die neue Ära des Schutzzolls das Expansionsbedürfnis des Kapitals nur mehr durch territoriale Ausdehnung befriedigen ließ und zur Ära der Kolonialpolitik und des Imperialismus wurde, da überließen auch diejenigen Fraktionen des Bürgertums, die bisher noch nach eigener Macht gestrebt hatten, die politische Macht den Trägern des Militarismus und Schutzzolls, während diese selbst dafür die bürgerlichen Interessen der Kolonialpolitik und des Flottenbaues zu den ihrigen machten.

Aber die politische Herrschaft der Konservativen ging nicht durch den Reichstag. Der war immer ein ohnmächtiges Gebilde gewesen. Eingeeengt in den wichtigsten Fragen der Kultur durch die Kompetenzen der einzelstaatlichen Parlamente, war er auch in den Fragen, die ihm verblieben, der wirklichen Macht entkleidet. Ihm stand kein verantwortliches Ministerium gegenüber, auf dessen Zusammenlegung, Entstehen und Vergehen er Einfluß hatte. Er hatte sich gegenüber den Bundesrat, der ihm die Gesetzesvorschläge unterbreitete und die vom Reichstag beschlossenen Gesetze zu genehmigen hatte. Den Bundesrat aber beherrschte Preußen, dessen Regierung vom Reichstag völlig unabhängig ist, nur verantwortlich einem Landtag, dessen Wahlrecht den Parteien des flachen Landes, Zentrum und Konservativen, die Herrschaft sichert, das Bürgertum zur Minorität macht, die Arbeiterklasse fast völlig ausschaltet. Nicht durch den Reichstag, im preussischen Landtag und durch ihn im Bundesrat, auf dessen süddeutsche Vertreter auch das Zentrum immer Einfluß zu nehmen versteht, wollen Konservative und Klerikale die Herren sein. Daher ihr Partikularismus und Föderalismus, dessen gefährlichste Spielart die preussische ist, daher ihr Kampf gegen jede Machterweiterung des Reichstages, vor dessen demokratischer Grundlage es ihnen graut. Die Herrschaft der Konservativen und des Zentrums in Preußen, die Herrschaft über

die preussische Verwaltung vom Landrat bis zum Minister bedeutet aber in Wirklichkeit auch die Herrschaft über die preussische Krone, deren Träger zugleich deutscher Kaiser ist. Indem die Konservativen die Rechte des Reichstages zugunsten der Krone verkümmerten, indem sie jede Machterweiterung des persönlichen Regiments unterstützten, kämpften sie zugleich für die Beseitigung ihrer eigenen Herrschaft. Ihre „Königstreue“ war nie etwas anderes als die sehr durchsichtige, in jedem kritischen Moment ihnen selbst bewußte Ideologie, hinter der ihre eigenen Klasseninteressen verpackt werden. Die Diener des Königs waren es nur, wenn sie in Wirklichkeit seine Herren sein konnten.

So war die Stellung der Konservativen in der Debatte des Reichstages über das persönliche Regiment von vornherein gegeben. Wenn selbst sie gegen den augenblicklichen Träger des persönlichen Regiments Stellung nehmen mußten, so nur deshalb, um nicht durch die Unvorsichtigkeiten und Ungeschicklichkeiten des momentanen Vertreters das System selbst gefährden zu lassen. Die Konservativen mußten protestieren, weil es Wilhelm II. durch sein neuestes Auftreten gelungen war, alle Interessen aller Klassen des deutschen Volkes zugleich zu verletzen. Es ist charakteristisch, daß es sich bei diesem Protest um einen Akt des persönlichen Regiments auf dem Gebiete der auswärtigen Politik gehandelt hat. Es war die Gefährdung der Stellung der ganzen Nation vor dem Auslande, das die Proteste herausforderte. Solange sich die Übergriffe des persönlichen Regiments auf die innere Politik beschränkten, solange keine Polemik in dem Dienste der herrschenden Klasseninteressen gegen einzelne Parteien und vor allem gegen die Sozialdemokratie gerichtet war, solange war er der Verteidigung und Verherrlichung sicher. Wenn es jetzt anders war, so nur weil Wilhelm II. diesmal die Klasseninteressen auch der Herrschenden verletzt hatte. Denn das bedeutete eine Bedrohung des Systems, und nur, um das System zu retten und es vor weiterer Kompromittierung zu bewahren, ließen sich die Konservativen überhaupt zu einer Verwahrung herbei. Schon Genosse Heine hat darauf hingewiesen, daß das persönliche Regiment und die Ohnmacht des Reichstages nicht etwa das Werk von Übergriffen Wilhelms II. wäre. Er hat gezeigt, daß es bereits von Bismarck ausdrücklich proklamiert worden ist. Und so lächerlich auch die Behauptung Schraders ist, daß eine parlamentarische Regierung mit dem Buchstaben der deutschen Verfassung unvereinbar wäre, so sicher ist es, daß sie dies nach der Auffassung Bismarcks, nach dem Geiste ihres Urhebers ist. Nur daß die Machtlosigkeit des Parlaments nicht die persönliche Machtvollkommenheit des jeweiligen Trägers der Krone bedeuten sollte, sondern die Macht der Bürokratie und der sie beherrschenden Klasse. Hinter der Verneinung der parlamentarischen Regierung stand die Befähigung der Diktatur der Junkerklasse, eine Diktatur, die nicht geschädigt sein will durch die Ungeschicklichkeiten der Person, die gerade die Krone trägt.

Das und das allein war der Sinn der konservativen Reden, die sich mit noch größerer Entschiedenheit als gegen die Äußerung Wilhelms II. gegen jede Änderung des absolutistischen Systems gewendet haben.

Begreift man jetzt die ganze kindliche Naivität Konrad Haußmanns, der seine Forderung nach einer Machterweiterung des Reichstages mit einem Appell an die Unterstützung gerade der Konservativen schloß? Selbst wenn das Bürgertum noch kämpfen wollte, so könnte es gar nicht, denn es weiß gar nicht, worum es sich handelt, und erwartet Hilfe von den erbittertesten Feinden seiner Forderungen. Und deshalb ist es kein Wunder, daß das Bürgertum vollständig versagt hat, gerade in dem Momente, in dem es, wie noch nie seit dem Bestehen des Reichstages die Macht hatte, seinen Willen durchzusetzen. Unser Bürgertum, Nationalliberale wie Freisinnige, hat jeden Willen zur Macht vollständig verloren. Es fürchtet den Kampf, selbst wenn ihm der Sieg gewiß ist. Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, so haben die letzten Tage erwiesen, daß das deutsche Bürgertum sich mit der ökonomischen Herrschaft begnügt und auf die politische verzichtet. Und auch der letzte Grund dieses Verhaltens wurde enthüllt, als Herr Wiemer, der in seiner grenzenlosen Borniertheit ein ungleich treuerer Interpret bürgerlicher Politik ist als Herr Haußmann, der zwar falsch denkt, aber immerhin noch denkt, den denkwürdigen Ausspruch den Vertretern der Arbeiter zuzurief: „Wir brauchen Sie nicht!“ Noch aufrichtiger hätte es heißen: „Wir wollen Sie nicht, wir fürchten Sie, und wir führen keinen Kampf, der uns mit Ihnen gemeinsam wäre.“ Sie wollen nicht kämpfen, sie wollen keine Macht, weil diese Macht nur demokratischen Ursprung haben könnte und weil das Bürgertum die Demokratie fürchtet, deren Früchte zuletzt doch der Arbeiterklasse

zufallen müßte. Es gibt keine offenkundigere Anerkennung der unwiderstehlichen Macht des Sozialismus in den breiten Volksmassen als diese feige Fahnenflucht des Bürgertums vor den Forderungen ihres eigenen Programms.

Floß so das Bürgertum zurück in die Arme der konservativen Beschützer, so blieb das Zentrum von Anfang an auf der Seite der weisensverwandten Konservativen. Das Zentrum ist nur demokratisch, soweit es seine Parteinteressen unbedingt erfordert. Es ist für das allgemeine Wahlrecht dort, wo es ihm die Macht gibt und seine Wirkung durch die Wahlkreis-einteilung verläßt ist. Es organisiert die Bauern und Arbeiter, aber nur um sie durch seine Parteimaschinerie unter die Botmäßigkeit des die Partei beherrschenden hohen Klerus und des hohen Adels zu stellen. Seine „Demokratie“ ist nur das Mittel, durch die Massen seinen Einfluß zu steigern und erhöhten Anteil zu gewinnen an den Machtmitteln des Staates. So ist es der willfährige Bundesgenosse der Konservativen gewesen und hat alles vermieden, um durch eine Tat die Stellung des Parlaments zu verstärken.

So war das bürgerliche Parlament völlig hilflos und verzichtete kamplos auf jeden eigenen Entschluß. Seine unverzöhnlichsten Feinde, die Konservativen und ihre Regierung zeigten sich als seine unumschränkten Herren, ohne deren Erlaubnis das Bürgertum keinen Schritt zu machen wagte. War Bülow die Ausrede der Geschäftsordnung willkommen, die — von jeher eine unerträgliche Fessel — seit dem Verbrechen der Kardorff-Mehrheit vom Dezember 1902 den deutschen Reichstag vollständig lähmt, so vielleicht noch mehr den bürgerlichen Parteien, denen sie die Abstimmung ersparte. Aber nicht zugleich die Verantwortung. Die haben sie auf sich genommen, als sie in ihren Worten so bereitwillig dem Träger des Systems ihre Absolution erteilten, als alle Reden statt des notwendigen Mißtrauens noch Worte des Vertrauens und der Anerkennung hatten. So wurden diesmal die Sozialdemokraten zu den Sprechern der Nation, und wieder hat es sich gezeigt, daß die Vertretung der proletarischen Klasseninteressen zugleich die Vertretung der dauernden und wahren nationalen Interessen bedeutet. Die Sozialdemokratie allein formulierte und verteidigte die Rechte des Parlaments gegen den Absolutismus wie gegen die bürgerlichen Parteien des Reichstages selbst. Sie allein wies den Weg und das Ziel, sie allein wollte den Kampf. Sie blieb im Reichstag isoliert, aber um so rascher wird ihre Macht im Lande wachsen, desto größere Massen werden sich unter ihrem Banner vereinen, desto gründlicher wird die schließliche Abrechnung sein können.

Die Verhandlungen des Reichstages sind zunächst ergebnislos geblieben. Aber dieses Resultat erregt selbst in weiten Kreisen des Bürgertums Bestürzung und Erbitterung, in den Kreisen des Proletariats aber stärkt es nur die Kampfeslust und Siegeszuversicht. Die Herrschaftsinstitutionen unserer Feinde sind erschüttert. Das monarchische Bewußtsein hat einen Schlag erfahren, von dem es sich nicht mehr erholen wird. Den Majestätsbeleidigungs-Paragrafen hat das deutsche Volk selbst außer Kraft gesetzt, soweit er der politischen Kritik Schranken gesetzt hat. Selbst preussische Staatsanwälte werden es sobald nicht wagen, jene ungeheuerlichen Prozesse zu initiieren, in denen der Justizbyzantinismus seine Organe gefeiert hat, wie in jenem schauerlichen Urteil, das den Genossen Markwald auf 1½ Jahre ins Gefängnis schickte.

Die auf Lüge und Schein aufgebaute Autorität einer volksfremden, der Junkerkaste entnommenen Regierung und ihrer Bürokratie ist dahin und das Vertrauen zu dem „nationalen“ Reichstag der Hottentottenwahlen ist auf immer geschwunden.

Diese Situation gilt es zu nutzen. Die Verfassungsfrage ist aufgebrochen, selten waren die Aussichten für den Kampf um die politische Freiheit so günstig. Der Reichstag muß auch gegen seinen Willen vorwärts gepeitscht werden. Das deutsche Volk hat gesehen, welche politische Reife seine Regierer besitzen, will es nicht endlich beweisen, daß es reif zur Selbstregierung ist?

Der Reichstag hat, wenn er will, die Macht, dem System des Absolutismus, sei es des persönlichen Regiments, sei es der Regierung, den Sarg zu machen. Er hat versagt. An dem deutschen Volke ist es jetzt, ihn zu zwingen, die Störigen und Seligen voranzutreiben.

Nicht nur nicht die halbe Milliarde, diesem System auch nicht einen Mann, nicht einen Großen!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Aus dem Reichstage.

In den typischsten und schrecklichsten Erscheinungen zugleich der kapitalistischen Gesellschaftsordnung gehören die periodisch wiederkehrenden wirtschaftlichen Krisen mit der furchtbaren Arbeitslosigkeit, die sie im Gefolge haben. Seit Friedrich Engels in seinem brillanten Jugendwerke über die Lage der arbeitenden Klassen in England diese Krisen in brennenden Farben geschildert, haben sie an Heftigkeit nichts verloren. Eben jetzt stehen wir wieder schauernd in einer solchen Krise. Rat- und fast tatenlos steht die Regierung des Klassenstaats dem furchtbaren Elend gegenüber. So mußte sie in der Freitags-Sitzung des Reichstags statt nach dem, was sie getan habe, danach gefragt werden, was sie zu tun beabsichtigt. Zwei Interpellationen erkundigten sich danach, eine vom Zentrum eingebracht und vom Zentrum abg. Dr. Pieper in seiner Art nicht übel begründete und eine unserer Fraktion, von M o l k e n b u r h mit schneidender Logik und wichtiger Sachkenntnis begründet. Der würdevolle Wortkünstler, der als Vizkanzler für das Innere fungiert, wußte nur mit der Ankündigung von Palliativmitteln und mit akademischen Betrachtungen zu antworten, die keinen hungrigen Arbeitermagen zu füllen vermögen. Im Grunde ließen S e t h m a n n - H o l l w e g s Ausführungen, obgleich nicht von Wohlwollen gegen die Arbeitslosen entblößt, auf den mageren Trost heraus, daß es ja noch schlimmer sein könnte. Die wohlbedachten Besserungsvorschläge Molkens wurden kurzerhand als unannehmbar bezeichnet. — Die nicht zu Ende geführte Besprechung stand auf keinem hohen Niveau. Schokoladenindikus S t r e s e m a n n bezeichnete Heer und Marine als die beste Arbeitslosenversicherung. Der Freisinnige C a r s t e n s hob, wenn er einen von sozialpolitischen Empfinden diktierten Satz gesprochen, ihn mit dem folgenden Satz unfehlbar auf, und der Konservative H e n n i n g seufzte über Arbeitslosen. Am besten sprach Herr G o t h e i n. Aber auch er endete mit dem Ausdruck der Resignation. Am Sonnabend geht die Besprechung weiter. Wenn dann noch Zeit ist, sollen Resolutionen vorgenommen werden.

Geht Bülow?

Das „Berliner Tageblatt“ beharrt auf seiner Behauptung, daß der Rücktritt Bülows nur noch eine Frage der nächsten Tage sei. Der Kaiser habe ihm ein Telegramm zugehen lassen, das ihn in seiner Ansicht, zurückzutreten, bestärken müsse.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion

hat einen Antrag eingebracht, der eine Änderung der Geschäftsordnung bezweckt. Der Antrag besagt: Interpellationen an den Bundesrat müssen bestimmt formuliert und von 30 Mitgliedern unterzeichnet dem Präsidenten überreicht werden, welcher dieselben abdrücklich dem Reichskanzler mitteilt. — Die Interpellation ist auf die Tagesordnung einer der nächsten drei Sitzungen zu setzen. Der Interpellant erhält zunächst das Wort zu näherer Begründung.

In die Beantwortung der Interpellation oder deren Ablehnung darf sich eine sofortige Besprechung des Gegenstandes derselben anschließen, wenn mindestens 50 Mitglieder darauf antragen. Anträge, die bei Besprechung einer Interpellation gestellt werden, bedürfen der Unterstützung von 30 Mitgliedern.

Nimmt ein Vertreter des Bundesrats nach dem Schluß der Diskussion das Wort, so gilt diese aufs neue für eröffnet. Nimmt er außerhalb der Tagesordnung das Wort, so ist die Diskussion über seine Ausführungen zu eröffnen.

Ein weiterer Antrag besagt:

In Artikel 11 Absatz 2 der Verfassung sind hinter den Worten „des Bundesrates“ einzuschalten die Worte „und des Reichstages“. (Absatz 2 des Artikel 11 der Reichsverfassung lautet gegenwärtig: Zur Erklärung des Krieges im Namen des Reiches ist die Zustimmung des Bundesrats erforderlich, es sei denn, daß ein Angriff auf das Bundesgebiet oder dessen Küsten erfolgt.)

Glänzende Wahlerfolge.

Bei den Stadtverordnetenwahlen in Frankfurt am Main eroberten wir 4 neue Mandate; außerdem stehen wir in 9 aussichtsreichen Stichwahlen. Es schieden im ganzen aus 13 Demokraten, 6 Nationalliberale, 2 Freisinnige, 1 Zentrumsmann. Gewählt wurden bisher 4 Sozialdemokraten, 4 Demokraten und 3 Nationalliberale. In Stichwahl stehen 9 Sozialdemokraten, 6 Demokraten, 2 Freisinnige, 2 Nationalliberale und 3 Mittelständler. Die Wahlbeteiligung betrug 87 Prozent. Unsere Fraktion besteht künftighin aus mindestens 10 Mann.

Nach in Frankfurt an der Oder haben wir einen großartigen Sieg zu verzeichnen. Zum ersten Male eroberten wir hier in der 3. Abteilung 5 Mandate und stehen in 3 Stichwahlen. Das Resultat ist deswegen besonders bemerkenswert, weil es uns in dieser Beamtenstadt bisher noch nie gelungen war, auch nur ein einziges Mandat zu erobern. Der Stimmenzuwachs beträgt gegen die vorige Wahl zirka 300. Insgesamt haben die Sozialdemokraten 1350 Stimmen aufgebracht.

Wieder ein Akt des persönlichen Regiments?

Dienstag sagte Genosse S i n g e r im Reichstag über die kaiserlichen Veröffentlichungen:

„Ein amerikanisches Interview ist ja noch glücklich zurückgezogen worden. Was sonst noch in der Welt herumwirrt, kann kein Mensch wissen. Bei der Fruchtbarkeit, mit der bei uns derartige Äußerungen oder Briefe in die Welt gesetzt werden, besteht eine hohe Wahrscheinlichkeit, daß irgendwo im Dunkeln noch etwas liegt.“

Singer hat sich als guter Prophet erwiesen. Die holländische Zeitung „Baderland“ bringt folgende Sensationsnachricht eines früheren Diplomaten, die wir nach dem „Berl. Tagebl.“ zitieren:

„Am Vorabend des Burenkrieges richtete die Königin Wilhelmine auf Veranlassung des damaligen Ministers des Innern unter dem Druck der öffentlichen Meinung in den Niederlanden, die der Regierung vorwarf,

zu wenig für die Buren zu tun, einen Brief an Kaiser Wilhelm und bat ihn, zugunsten der Buren zu intervenieren. Ihr Wunsch blieb unerfüllt. Den verfassungswidrigen Briefwechsel, den die niederländische Königin so begonnen hatte, setzte der deutsche Kaiser aber während des russisch-japanischen Krieges fort, indem er in einem persönlichen Schreiben an die Königin Wilhelmine drohte, Deutschland werde die niederländischen Häfen okkupieren, falls die Niederlande nicht sofort Verteidigungsmahregeln zum Schutze gegen England trafen. Daraufhin ließ der damalige Ministerpräsident Kuyper ohne Wissen und Befragung der Generalstaaten einige Häfen besetzungen verbessern. Die letzte Reise des Kaisers nach Amsterdam, während deren er der Königin Wilhelmine als besonderes Geschenk das Nordseeabkommen anbot, ist als eine Kundgebung des Dankes für die Erfüllung seiner Wünsche zu betrachten.“

Die Nachricht klingt ebenso unglaublich wie die Enthüllungen des „Daily Telegraph“. Doch wird niemand nach den jüngsten Vorfällen den Mut haben, Äußerungen Wilhelms II. allzurasch Zweifel entgegenzusetzen. Man muß daher die amtliche Aufklärung abwarten. Wäre die neueste Enthüllung richtig, so wären damit sogar die Unglaublichkeiten, die man aus dem „Daily Telegraph“ erfuhr, überboten. Das Liebeswerben des Kaisers um die Gunst Englands erschiene dann allerdings noch in einem ganz anderen Lichte. Man darf also begierig sein, ob die Nachricht demontiert werden kann.

Aus der Wahlprüfungskommission des Reichstages.

Die Kommission beschloß, die Gültigkeit der Wahl des in Breslau-Neumarkt gewählten Abg. Karl Graf v. Carmer beim Plenum zu beantragen und den gegen die Hauptwahl vorliegenden Protest für erledigt zu erklären, da, selbst wenn alle Protestpunkte als wahr erwiesen würden, die Gültigkeit der Wahl bei dem großen Vorsprung im ersten Wahlgang und bei der großen Mehrheit, mit welcher er gesiegt hatte, nicht in Frage gestellt würde.

Anders stand es mit der Wahl des Abg. Dejer für Frankfurt am Main. Dejer siegte in der Stichwahl mit einer Mehrheit von nur 1440 Stimmen gegen den sozialdemokratischen Kandidaten Dr. Quark. Der von sozialdemokratischer Seite eingereichte Wahlprotest behauptet eine Menge Verlöbte und Wahlbestechungsversuche, die aber mit einigen Ausnahmen entweder für unerheblich oder für nicht genügend substantiiert erachtet und demgemäß zurückgewiesen wurden. Nun hat zwischen Haupt- und Stichwahl Hauptmann Landmann in einer im Zoologischen Garten zu Frankfurt abgehaltenen Versammlung des Kriegervereins für die Kandidatur Dejer gesprochen. Die Kommission hält diese Protestbehauptung für erheblich. Um aber ermitteln zu können, welchen Einfluß diese Rede auf das Wahlergebnis gehabt haben könnte, wurde die Beschlusfassung über die Wahl ausgesetzt. Dagegen soll auf telegraphischem Wege festgestellt werden, wie stark der genannte Kriegerverein ist und wie stark die Versammlung bejuchelt war.

Reichspolitik und Deutschenhaß.

Es ist kein Geheimnis, daß in erster Linie der reaktionäre Grundton unserer Reichspolitik jenes Unmaß von Feindseligkeit und Geringschätzung verleiht, mit dem im nahezu gesamten Ausland alles überschüttet wird, was deutschen Namen trägt. Einen neuen Beweis liefert der „Börse kurier“ in einer Besprechung des Geschäftsabchlusses der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft, als deren Verfasser mit vieler Wahrscheinlichkeit der Gründer und erste Vorstand dieser Gesellschaft selbst, der bekannte Geheimrat Rathenau gilt. Dort heißt es:

In neuerer Zeit gehen in der Elektrizitätsindustrie die Aufträge weit langsamer als vor Jahresfrist ein. Große Gefahren drohen den deutschen Firmen aus verschiedenen Richtungen. An erster Stelle ist zu betonen, daß die unglückliche auswärtige Politik, die das Deutsche Reich verfolgt, sich in empfindlicher Weise bemerkbar macht. Nahezu die Hälfte der deutschen elektrotechnischen Erzeugnisse ist auf den Export angewiesen und bei diesem Export stößt man gegenwärtig auf enorme Schwierigkeiten, die durch den Widerwillen der Ausländer gegen den Ankauf deutscher Fabrikate hervorgerufen werden. Unsere auswärtige Politik hat es dahingebraucht, daß wir in allen Ländern nur noch Feinde haben, die auch auf wirtschaftlichem Gebiete aus Abneigung gegen Deutschland keinen Hehl machen.

Zunächst wäre nichts geeigneter, dem deutschen Kaufmann im Ausland den Weg zu ebnen, als wenn sich die deutsche Regierung bequemen möchte, durch eine einseitige und freihändlerische Politik, die auf die überlebten feudalistischen Manieren verzichtet, der notorischen Unbeliebtheit des Deutschtums den Nährboden zu entziehen.

Zu Meininger Landtag

brachte am Mittwoch die sozialdemokratische Fraktion zwei Anträge von Bedeutung ein. Der erste betrifft das Einkommensteuerergesetz. Die Regierung hat ihre Steuererleichterung vertagt, bis die Reichsfinanznot ihre Erledigung gefunden hat. Um nun den minderbemittelten Steuerklassen eine Erleichterung zu gewähren, die alsbald in Kraft tritt, fordert der sozialdemokratische Antrag, daß allen Einkommen bis zu 3000 Mk. eine Steuerermäßigung zuteil wird. Die Einkommen von 700 bis 900 Mk. sollen außer Hebung gesetzt werden, während bei den Stufen von 900 bis 1500 Mk. 25 Proz., bei 1500 bis 2000 Mk. und bei 2000 bis 3000 Mk. eine Ermäßigung um 10 Proz. vorgesehen ist.

Der zweite Antrag betrifft das Domänenabkommen, und verlangt, daß der Artikel 11 des Domänenabkommens, der die Verwendung der Überschüsse betrifft, dahin abgeändert wird, daß in Zukunft an die Hofkammer ein geringerer, an die Staatskasse ein höherer Betrag abgeliefert werde, um einen teilweisen Ertrag der Grund- und Gebäudesteuer einzutreten lassen zu können. Das Einkommen, das der Hof,

resp. der Herzog für die nächsten 3 Jahre aus dem Domänenvertrag beziehen soll, ist im Etat auf 1 200 000 Mk. festgesetzt und kann also eine Verringerung vertragen, ohne daß ihre Bezahler hungern müssen. — Seit 35 Jahren hat sich das dem Hofe zustehende häßliche Domänen-einkommen vervierfacht.

Rußland.

Genferarbeit. 7 junge Arbeiter, die vom Kriegsgericht in Warschau zum Tode verurteilt worden waren, wurden durch den Strang hingerichtet.

Drakonische Bestrafung zweier Journalisten. Wegen Teilnahme an der Geheimorganisation des Sozialistenverbandes wurden in Warschau die beiden aus Österreich stammenden Journalisten Austen und Kostädt zu je vier Jahren Zwangsarbeit und Verlust aller Standesrechte verurteilt.

Frankreich.

Die Abschaffung der Todesstrafe. In der Kammer hat vorige Woche die Debatte über die Beseitigung der Todesstrafe ihren Anfang genommen; sie wird jedenfalls eine Anzahl Sitzungen beschäftigen, und da die Kammer ihr höchstens einen Tag in der Woche widmen kann, wird sie erst nach Wochen zur Erledigung gebracht werden können. Die Forderung auf Abschaffung der Todesstrafe ist nicht neu. Im Juli 1906 wurde in der Kammer bereits ein Antrag auf Abschaffung der Todesstrafe eingebracht. In der Kommission für Justizreform erklärte sich der damalige Ministerpräsident und der Justizminister Sarrien für die Abschaffung der Todesstrafe und im November 1906 brachte sein Nachfolger Guyot Desjaigne eine Regierungsvorlage ein, in welcher die Abschaffung der Todesstrafe und die Einführung der lebenslänglichen Einzelhaft vorgesehen war. Die Kommission stimmte dieser Vorlage zu, und der Deputierte Cruppi wurde mit der Berichterstattung betraut. Dieser legte seinen Bericht am 20. Oktober 1907 vor, er war der Annahme seiner Anträge so sicher, daß er die Budgetkommission, der er ebenfalls angehörte, bereits veranlaßt hatte, für 1907 die Ausgaben für den Scharfrichter zu streichen. Mittlerweile aber hat sich eine sehr große Wandlung vollzogen. Cruppi ist aus der Kommission ausgeschlossen, weil er zum Handelsminister ernannt worden war. Die Kommission hat ihre alten Vorschläge aufgehoben und den gemäßigten Castillard zu ihrem Berichterstatter ernannt, der die Todesstrafe für unerlässlich hält, und ausdrücklich ihre Anwendung verlangt. Der Umsturz erklärt sich aus einer Reihe scheinlicher Verbrechen, die im Laufe des letzten Jahres in Frankreich vollbracht worden sind, die die Bevölkerung schwer beunruhigt haben. Die klerikale Presse hat die Bevölkerung noch besonders aufgereizt. Die Frage muß jetzt zur Entscheidung kommen, da im Budget die Ausgaben für den Scharfrichter gestrichen worden sind.

China.

Der Kaiser soll im Sterben liegen. Nach einer Meldung der „Associated Press“ aus Peking wurde ein kaiserliches Edikt bekanntgegeben, wonach Prinz Chun zum Regenten proklamiert wird. Prinz Chun ist ein Bruder des Kaisers. Der Sohn Chuns, Pu wei, wurde zum mutmaßlichen Thronerben ernannt. — Nach einer Meldung der „Associated Press“ aus Peking liegt auch die Kaiserin-Witwe im Sterben.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, den 14. November.

Achtung Zimmerer! Wegen Aufforderung ist über die Affordanten (Zwischenmeister) Salow und Höpner die Sperre verhängt. In Betracht kommt der Bau Grünmühle.

Achtung Zimmerer! Über das Geschäft des Zimmermeisters Naumann in Gohorit ist seitens der Zahlstelle Stockelsdorf der Zimmerer die Sperre verhängt.

Achtung Maurer! Wegen Aufforderung ist über die Affordanten (Zwischenmeister) Mädel, Fackenburg, Allee Nr. 51, Fabss, Werderstraße die Sperre verhängt. In Betracht kommen folgende Bauten der Firma Görner u. Heidenreich: Fünfhäuser Nr. 21—23, Grünmühle in der Hafenstraße, Sielbau Markt, Kattenhof bei Schwartau.

Achtung Bauarbeiter! Über die Sielbauarbeiten in der Marktstraße, ausgeführt von der Firma Heidenreich und Görner, ist wegen Nichtinnehaltung der tariflich festgesetzten Arbeitszeit die Sperre verhängt. Ferner ist die Sperre über die Arbeiten der Affordanten F. Mädel und F. Fabss im Fünfhäuser und über den Bau Hafenstraße (Grünmühle) wegen Entlassung sämtlicher Bauarbeiter verhängt.

Achtung Hafenarbeiter! In Christiania (Norwegen) befinden sich die Hafenarbeiter im Ausstand. Weil unter den Norwegern nicht genug Verräter an der Arbeitersache zu finden sind — höchstens Offiziere und Studenten — hat man sich aus England Streikbrecher verschrieben. Jetzt versuchen die skrupellosen Streikbrecheragenten — die per-ächtlichste Sorte von „Menschen“ die es gibt — auch Deutschland das Schandmal des Streikbrecherexportlandes aufzudrücken. Die laubere Blaise sucht unter schmutzigen Angaben Streikbrecher anzuwerben. Die gesamte Arbeiterchaft Lübecks muß für die Ehre der Hochburg der deutschen Arbeiterbewegung eintreten und den Futze fernhalten. Doch die internationale Solidarität!

Gegen das persönliche Regiment wird am Sonntag den 22. November eine große öffentliche Volksversammlung, die im Vereinshaus stattfindet, Protest erheben. Das Referat liegt in den Händen des Reichstagsabgeordneten Genossen Ledebour-Berlin. Genossen Arbeiter, agitiert schon jetzt für den Besuch dieser Versammlung.

Gewerbegericht. Sitzung am 13. November. Der als Oberkellner im Restaurant Hohenzollern engagierte Br. behauptet, grundlos und ohne Kündigung entlassen zu sein. Er ist gegen Kost, Logis und event. Trinkgelder angenommen worden. Über Kündigung ist nichts vereinbart; er fordert deshalb im Wege der Klage für entgangene Trinkgelder für 14 Tage pro Tag 4—5 Mk. Die Beklagte, Frau B., behauptet, daß bei dem Engagement eine Kündigung beiderseits ausdrücklich ausgeschlossen worden sei. Ein Vergleichsvorschlag auf 20 Mk. wird von ihr zurückgewiesen. Sie ist bereit, das von ihr Ausgelagte auf ihren Eid zu nehmen; der Kläger ist nicht dazu instand. Die Klage wird deshalb als unbegründet zurückgewiesen, dem Kläger entgehen 3 Mk. Kosten. — Der Tischlergeselle L. ist bei der Firma W. beschäftigt gewesen; er hatte eine Arbeit im Afford auszuführen, die mit 15 Mk. bezahlt werden sollte.

Gebr. Hirschfeld

Lübeck, Breitestrasse 39/41.

Wir empfehlen von letzten Neuheiten in

Damen-Konfektion

zu aussergewöhnlich billigen Preisen:

Ein grosser Posten	Herbst- und Winter-Kostüme aus modernen engl. melierten Stoffen. Jacketts ganz gefüttert und mit Tresse eingelasst.	15⁰⁰	18⁰⁰ Mk.
Ein grosser Posten	Elegante Kostüme aus reinwollenem Tuch, Chevron. Neueste Fassons, chice Ausführung, auch mit Sammet-Jackett	26⁵⁰	30⁰⁰ Mk.
Ein grosser Posten	Hochaparte Kostüme, Modellfassons aus prima Tuch, Chevron und melierten englischen Stoffen	45⁰⁰	54⁰⁰ Mk.

Engl. Paletots	aus mel. Stoffen modern. Revers, 80 cm lang, 2 reihig	6⁷⁵	8⁵⁰ Mk.
Engl. Paletots	aus modern. Diagonalstoffen, 80-100 cm lang, lose und anschliessend	13⁵⁰	15⁰⁰ Mk.
Frauen-Mäntel	aus schwarzen Winterstoffen ganz gefüttert	12⁵⁰	15⁰⁰ Mk.
Frauen-Mäntel	aus schwarz. reinw. Eskimo mit Stickerei und Besatz	24⁰⁰	26⁵⁰ Mk.
Abend-Mäntel	aus dickem, weichem Velourstoff mit angew. Futter, hell und dunkel	12⁵⁰	16⁵⁰ Mk.
Abend-Mäntel	aus reinw. Tuch, ganz gefüttert mit Wattelin-Einlage, reich m. Tresse bes.	22⁵⁰	25⁰⁰ Mk.
Abend-Capes	mit Pelz aus weichen, dicken Velourstoffen	8⁷⁵	10⁵⁰ Mk.

Sammet-Jacketts	neueste Fassons in allen Farben von	12⁵⁰	Mk. an.
Plüsch-Jacketts	aus Velour du Nord in verschied. Fassons von	22⁵⁰	Mk. an.
Plüsch-Frauen-Mäntel	in sehr grosser Auswahl von	39⁰⁰	Mk. an.
Astrachan-Frauen-Mäntel	in verschiedenen Fassons von	22⁵⁰	Mk. an.
Golf-Jacketts, Golf-Paletots	in grösster Auswahl.		
Sportjacken	mit Gürtel	7⁷⁵	Mk. an.
Sacco-Jacketts	für Sport und Eislauf von	12⁰⁰	Mk. an.

Ein Posten	Weisse Ballkleider aus Wollbatist, Tüll u. Spitzenstoffen von	13⁵⁰	Mk. an.
Ein Posten	Fussfr. Kostümröcke aus mel. Stoffen mit Tressengarnierung von	2⁷⁵	an
Ein Posten	Schw. Satintuchröcke ganz gefüttert m. Tressengarnierung von	7⁷⁵	an
	Weisse Ballröcke aus Cheviot, Wollbatist u. Chevron von	8⁵⁰	an
	Neueste Miederröcke Directoirefasson, schwarz und weiss	24⁰⁰	Mk.
	Winterblusen aus Velourstoff in schönen Mustern von	1⁰⁰	an
	Weisse Wollbatistblusen ganz auf Futter, reich garniert von	2⁷⁵	an
	Wollblusen aus modernen Stoffen, ganz gefüttert, mit Säumchen von	4⁵⁰	an
	Seidene Hemdblusen ganz gefüttert, in schottischen Mustern von	6⁷⁵	an

Grosse Posten **Unterröcke**
besonders ausgelegt.

Velour-, Tuch- und Moiree-Unterröcke in allen Farben von **2⁷⁵** bis **4⁷⁵** Mk.
 Trikot-Unterröcke mit Volant aus Moiree, Tuch und Seide von **5²⁵** an
 Seidene Unterröcke mit breit plissiertem Doppelvolant, alle Farben **10⁷⁵** Mk.
 Letzte Neuheit! Ganz plissierte Unterröcke aus Atlas, Taft und Moiree **18⁵⁰** Mk.

Wir gewähren bei Bareinkauf 4% in bar oder Rabattmarken.

Samson & Co.

Photographisches Atelier.

nur Breitestr. 39.

Billige Preise. * * *
 Künstlerische Ausführung.
 Weihnachtsaufträge frühzeitig erbeten.
 Atelier jeden Tag, auch Sonntags,
 ununterbrochen geöffnet v. 9-7 Uhr.

Vergrößerungen
 nach jedem, wenn auch verbliebenem Bild.

Deutscher Reichstag.

Originalbericht des „Lübecker Volksboten“.

Berlin, den 13. Novbr. 1908.

191. Sitzung, Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratspräsidenten von Bethmann-Hollweg. Eingegangen sind die Interpellationen des Zentrums und der Wirtschaftlichen Vereinigung über das Grubenunglück bei Raddob.

Auf der Tagesordnung stehen die Interpellationen über die Krise und die Arbeitslosigkeit.

Die Interpellation Graf Komppsch (Z.) fragt den Reichskanzler, was er gegen die großen Schäden der gewerblichen Arbeitslosigkeit zu tun gedenkt.

Die Interpellation Albrecht (SD.) lautet: Welche Maßnahmen gedenkt der Reichskanzler zu ergreifen, um den sich in Betriebsbeschränkungen, Lohnkürzungen und Arbeiterentlassungen bemerkbar machenden Folgen der wirtschaftlichen Krise zu begegnen und dem durch die hohen Lebensmittelpreise gesteigerten Notstand weiter Volksschichten entgegenzuwirken.

Staatssekretär von Bethmann-Hollweg erklärte sich sofortiger Beantwortung der Interpellationen bereit.

Die Zentrums-Interpellation wird begründet von Dr. Pieper (Zentr.). Die große Arbeitslosigkeit wurzelt in der internationalen Krise und wird durch die Preissteigerungspolitik der Kartelle und Syndikate unterstügt. Über die gewaltige Ausdehnung der Arbeitslosigkeit und ihre tieftraurigen Folgen für Individuen und Allgemeinheit ist man sich so ziemlich überall einig. Was kann nun dagegen getan werden. Das Reich als Arbeitgeber soll nach Möglichkeit Arbeiten und Notstandsarbeiten vornehmen lassen. Vielleicht entschließt sich die Regierung zur baldigen Einbringung eines Notgesetzes, um Bauten und dergleichen schon vor Bewilligung des Staats vornehmen zu können. (Zustimmung.) Zu verlangen ist aber, daß das Reich nicht nach schlechter Gewohnheit dabei die inländischen Arbeiter und die inländische Industrie gegenüber dem Auslande zurücksetzt. (Sehr richtig.) Auch die Einzelstaaten müssen vom Reiche zur Übernahme von Notstandsarbeiten ermahnt werden, und in gleicher Weise müssen die Gemeinden vorgehen. Dringend notwendig sind regelmäßig Arbeitslosenzählungen. Die sind doch wohl ebenso wichtig, wie Viehzählungen, die jährlich vorgenommen werden. (Sehr richtig b. d. Soz.) Die Zollpolitik ist an der Arbeitslosigkeit nicht schuld, denn auch das freihändlerische England leidet darunter. Der paritätische Arbeitsnachweis muß zentralisiert, die Arbeitslosenversicherung bald in Angriff genommen werden, die Wünsche des Kartellwesens müssen durch die Gesetzgebung bekämpft werden. Die Sozialpolitik darf am wenigsten in den schweren Zeiten der Arbeitslosigkeit versagen. (Bravo im Zentrum.)

Die sozialdemokratische Interpellation wird begründet von Mollenhuth (SD.): Früher standen wir mit unseren Interpellationen über Arbeitslosigkeit allein. Man sah sie wohl als negativ an. (Sehr gut! b. d. Soz.) Jetzt ist das Zentrum unserem Beispiel gefolgt und es wird hoffentlich noch oftmals unserem Beispiel folgen, namentlich wenn es gilt, ernsthafte Maßregeln auf diesem Gebiete zu ergreifen. Die Arbeitslosigkeit entspringt aus der wirtschaftlichen Krise und diese Krisen kehren in der kapitalistischen Wirtschaft immer wieder wie Schillers Mädchen aus der Fremde. Während zwischen der vorigen und der vorvorigen Krise noch ein volles Jahrzehnt lag, liegen zwischen der vorigen und der jetzigen Krise nur sechs Jahre, obwohl doch nach kapitalistischer Behauptung die Kartelle und Syndikate eine gewisse Regelung der Produktion herbeigeführt haben sollen. Auch ist gerade in Amerika, dem Lande der Trübsal, die Krise zuerst und am stärksten aufgetreten. — Für viele Gewerbe — Saisongewerbe, absterbende Gewerbe usw., sowie für Gewerbe, die von der Ungunst des Wetters abhängen — besteht fortwährend eine Arbeitslosigkeit. — Die Krise führt zu Betriebsbeschränkungen, diese zu Arbeiterentlassungen, und die Arbeiterentlassungen senken den Lohn auch in anderen Gewerben. So hat die vorjährige Krise den Durchschnittslohn der Bergarbeiter in den fiskalischen Gruben von 115 auf 92 Mark gesenkt. Ich erinnere fern r an die amtlichen Eisenbahnverwaltungsstellen, in denen zu Lohnherabsetzungen aufgefordert war. (Hört, hört! bei den Soz.) Erst nach Beendigung der Krise entdeckt man die Wirkungen der Krise und jahrelang haben die Gewerkschaften zu kämpfen, um die frühere Lohnhöhe wieder zu erreichen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Hat die Regierung nicht das Reichsarbeitsblatt gelesen? Kennt sie nicht den Notstand? Warum läßt sie sich fragen nach dem, was sie tun will, statt nach dem, was sie getan hat? Alle Gewerbe sind von der Krise ergriffen. Von der Kolonialpolitik wurde eine außerordentliche Steigerung unseres Handels erwartet. Statt dessen standen die Frachtpreise der Seeschifffahrt noch niemals so tief wie beim Abschluß des vorigen Jahres. (Hört, hört! bei den Soz.) Die Zahl der Arbeitslosen ist um 420 000 Mk. höher als in Normalzeiten. (Hört, hört! bei den Soz.) Die von den Zentralverbänden im vorigen Quartal für Arbeitslose gezahlten Unterstützungen sind doppelt so hoch wie im entsprechenden Quartal des Vorjahres. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die kleinen Ersparnisse der Arbeiter sind bald verzehrt. Hunger, Unterernährung treten ein. Die Krankheitsziffern wachsen. Die Bettelerei nimmt überhand und der Staat bestraft dann noch die Bettler. Die Eigentumsvergehen mehren sich. — Entsetzlich geworden sind auch die Ziffern der Obdachlosen. Würde man das, was man für Kranke, Invaliden und Verbrecher ausgibt, vorher verwenden, um vor Krankheit, Invalidität und Verbrechen zu schützen, würde sich die Gesellschaft viele nützliche Glieder erhalten. (Sehr wahr! bei den Soz.) Die Lebensmittelpreiseversteigerung hat die Krisis verschärft und die Not der Arbeitslosen verstärkt. Es muß gleichzeitig auf Erhöhung der Einnahmen der Arbeiter und auf Verminderung der Kosten der Lebenshaltung hingearbeitet werden. — Herr Dernburg hat mit Recht die Zunahme des Nationalreichums in den letzten 20 Jahren auf 30 Milliarden berechnet. Aber auf die Arbeiter ist davon nichts gefallen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Wir müssen auf die Schaffung neuer Absatzmärkte sinnen, aber die beste, die einzig wahre Erweiterung unseres Absatzmarktes ist die Steigerung der Konsumfähigkeit der Massen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Statt dessen bekämpft der Staat die gewerkschaftlichen Organisationen, läßt keine Arbeiter schlechter als die Privatindustrie es tut,

verweigert breiten Arbeiterschichten völlig das Koalitionsrecht und zieht ausländische Arbeiter heran, während die einheimischen beschäftigungslos sind. (Sehr wahr! bei den Soz.) Für Kulturaufgaben fehlt es an Geld, während für Heer, Flotte und Kolonien unter Mitschuld des Zentrums ungeheure Summen vergebend werden. Für die Arbeitslosen haben die Gewerkschaften viel, die Gemeinden einiges, manche Einzelstaaten etwas, das Reich radikal nichts getan. (Hört, hört! bei den Soz.) Statt sozialer Gesetze produziert man Steuergesetze und plant u. a. eine Tabaksteuer, die 50 000 Arbeiter brotlos machen wird. (Hört, hört! b. d. Soz.) — Es ist dringend notwendig, dem Problem der Arbeitslosenversicherung näher zu treten, zumal damit auch das Problem der Landarbeiter zusammenhängt. Mit 200 Millionen Mark pro Jahr, die gleichmäßig auf Reich, Unternehmer und Arbeiter zu verteilen wären, läßt sich eine Arbeitslosenversicherung schaffen. (Zurufe rechts: 200 Millionen! Hört, hört!) Für Heer und Marine werden ganz andere Summen ausgegeben. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Außerdem werden die Ausgaben für Arbeitslosenversicherung wieder eingebracht durch Verminderung der Ausgaben für Krankheit, Invalidität, Gefängnis usw. Wegen den Mißbrauch der Versicherung ließen sich leicht Vorkehrungen treffen und Arbeitslose, die ihre Entlassung selbst verschuldet haben, müßten natürlich von der Unterstützung ausgeschlossen werden. Ein weiteres Mittel, der Arbeitslosigkeit zu steuern, wäre die einheitliche Organisation des Arbeitsnachweises über das ganze Reich. — Ebenfalls würde die längst spruchreife Einführung des Neunhunderttages durch Reichsgesetz etwas zur Minderung der Arbeitslosigkeit beitragen. — Ich fürchte, die Krise wird mindestens noch 1 1/2 Jahre dauern. Um so nötiger ist es, daß das Reich hilft. Es ist umiomehr dazu verpflichtet, als es durch die Zollpolitik in der Lebenshaltung der Arbeiter ungünstig eingegriffen hat. — Die Kämpfe der Zukunft werden nicht durch Kanonen und Panzerschiffe, sondern durch wirtschaftliche Tüchtigkeit entschieden werden. Kein Geld wird besser verwendet als das, das zur Hebung der Volkswohlfahrt und der Volksgesundheit angewandt wird. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg: Die Krise hat internationale Ursachen. Sie ist in Deutschland weit milder aufgetreten als in anderen Ländern. So ist z. B. die deutsche Ausfuhr längst nicht so gesunken wie die englische und französische. (Hört, hört! rechts.) Der Niedergang ist bei uns nicht so plötzlich aufgetreten als anderswo. Die Lage des Arbeitsmarktes ist nicht in allen Industriezweigen gleichmäßig ungünstig. In einigen Erwerbszweigen liegen Anzeichen der Besserung vor. Mir scheint, daß ein Teil der Ursachen der gegenwärtigen Krise in Abschwächung begriffen ist. Nach Beendigung der amerikanischen Präsidentenwahlbewegung ist auch in Amerika eine gewisse Beruhigung eingetreten. Der englische Premierminister Asquith ist überzeugt, daß die Krise nicht lange mehr anhalten wird. Ende Juli wurden in Deutschland 2,7 Proz. Arbeitslose gezählt, das ist keine erschreckende Ziffer. Man bedachte aber, daß in England zur selben Zeit 8,8 Proz. Arbeitslose gezählt wurden, eine Zahl, die 4 Wochen später auf 8,9 Proz. gestiegen war. In der Landwirtschaft war im Sommer der Arbeitermangel noch so groß, daß sie mit einer großen Anzahl ausländischer Arbeiter arbeiten mußte. (Sehr richtig! rechts.) Man kann also nicht von einer Arbeitslosigkeit auf dem Lande sprechen. In der Forstwirtschaft herrscht sogar jetzt im Sommer Arbeitermangel. (Hört, hört! rechts.) — Hier ist eine periodische Arbeitslosenzählung gefordert worden. Ich kann mir keinen Nutzen davon versprechen; denn ehe wir die Ergebnisse der Zählung benutzen könnten, wäre die Arbeitslosigkeit längst vorüber. — Die Frage der Arbeitslosenversicherung ist noch längst nicht spruchreif. Die Schwierigkeiten, z. B. bei der Kontrolle, sind außerordentlich groß. Ich glaube kaum, daß wir je zu einer Reichsarbeitslosenversicherung kommen werden. (Hört, hört! bei den Soz.) Der Frage des Arbeitsnachweises wird die Reichsregierung alle Aufmerksamkeit zuwenden. Die Wanderarbeitsstättenerrichtung gehört zurzeit noch nicht zur Reichskompetenz. Abgesehen hat Preußen mit seinem Wanderarbeitsstätten-Gesetz keine besonderen Erfahrungen gemacht. (Hört, hört!) Die Reichskämter haben Arbeiterentlassungen und Lohnverkürzungen strikte vermieiden. (Hört, hört!) vielmehr die Arbeiterzahl nach Möglichkeit erhöht, so die Marineverwaltung von 18 000 auf 20 000. (Hört, hört!) In den preussischen Staatsbetrieben ist die Arbeitslage durchaus günstig. In den Bergwerken des Saarreviers in Oberschlesien besteht sogar noch ein gewisser Arbeitermangel, ein sehr fühlbarer in der Forstverwaltung. Die preussische Eisenbahnverwaltung hat keine Arbeiter entlassen. Die im Etat für 1909 eingesetzten Arbeiten werden möglichst rasch in Angriff genommen werden. Die Frage der Einbringung von Notstandsetats wird erwogen werden. Heeres-, Post- und Marineverwaltung haben nach Möglichkeit Aufträge erteilt. Die preussische Eisenbahn- und Bauverwaltung nehmen möglichst viel Bauten vor. Bei dem Bau des Letzter Kanal hat man mit der Verwendung einheimischer Arbeitslosen schlechte Erfahrung gemacht, sodaß man zur Verwendung ausländischer Arbeiter greifen mußte. Trotzdem hat die preussische Regierung angeordnet, daß jezt nach Möglichkeit inländische Arbeitslose verwandt werden. Leider gibt es kein Universalmittel gegen Arbeitslosigkeit. Unsere vorsichtige Wirtschaftspolitik sucht gleichzeitig den Inlandsmarkt zu stärken und neue Auslandsmärkte zu erschließen. Wenn wir an ihr festhalten, werden wir am leichtesten die Zeiten der Krise überwinden. (Beifall rechts.)

Auf Antrag Singer (SD.) wird Besprechung der Interpellation beschlossen.

Stresemann (M.): So schlimm, wie es gemacht wird, steht es mit der Arbeitslosigkeit nicht, obwohl unsere Industrie unter der englischen und unser Handel unter der japanischen Konkurrenz leidet. Auf die Zollpolitik ist die Krise nicht zurückzuführen. Ein starkes Heer und eine starke Flotte, die den Frieden sichern, sind die beste Arbeitslosenversicherung. (Langanh. Beifall b. d. Soz.)

Carstens (F. Vp.) polemisiert abwechselnd gegen die Sozialdemokratie und gegen die Regierung. Wenn die Forstverwaltung keine Arbeiter bekommt, so liegt das gewiß an den miserablen Löhnen. Die Lohnreduzierung entspringt nicht der Hartherzigkeit der Unternehmer. Wenn aber Lohnaufbesserungen zur Füllung der Steinkassen benutzt werden, so könnte das manchen Unternehmer zur Lohnreduktion veranlassen. (Sehr richtig! rechts.) Man weiß auf Arbeitermangel auf dem Lande hin, aber die städtischen Arbeiter können nicht so ohne weiteres zur Landwirtschaft übergeben. (Sehr richtig! links.) Die Sozialdemokratie kann die Krisen

auch nicht beseitigen. (Sehr richtig! rechts und bei den Freis.) Die Einführung einer Arbeitslosenversicherung ist sehr schwierig, aber doch nicht utopisch. Nach Durchführung der Finanzreform und der Witwen- und Waisenversicherung läßt sich darüber reden. Mögen alle Parteien an der Lösung dieser großen Frage mitarbeiten. (Beifall b. d. Freis.)

Denning (R.): Unter den Arbeitslosen sind viele Arbeitscheue. Mit dem vom Staatssekretär angekündigten Maßregeln sind wir durchaus einverstanden.

Goth (F. Vp.): Unzweifelhaft hängt die Arbeitslosigkeit in Deutschland mit der internationalen Krisis zusammen. Sie wird aber durch unsere verfehlte Wirtschafts- und Steuerpolitik verschärft. Die Ausfuhrziffern des Staatssekretärs waren recht optimistisch gehalten; in diesem Jahre ist die Ausfuhr bedeutend gesunken. Die Zahlen bezogen sich nur auf 1907. Leider ist wenig praktischer Erfolg von den an sich anerkanntswerten Interpellationen zu erwarten. Das Beste können die Gemeinden tun. Vielleicht empfiehlt sich eine parlamentarische Untersuchungskommission. (Beifall links.)

Hierauf vertagt das Haus die weitere Besprechung auf Sonntagabend 11 Uhr. Nachher Petitionen. Schluß 6 Uhr.

Über das furchtbare Bergwerksunglück in Westfalen

geht uns folgendes Privattelegramm zu: Die furchtbare Katastrophe auf Raddob hat eine so hohe Zahl von Opfern gefordert, wie kein Grubenunglück zuvor. Die Katastrophe wäre aber noch schlimmer geworden, wenn statt der Nachtschicht die Morgenschicht davon betroffen worden wäre. Eine große Anzahl Arbeiter der Morgenschicht und Nachmittagschicht hatten am Tage des Unglücks eine Beisicht erfahren, jetzt gehören sie zu den Toten. Insgesamt waren eingetauscht 361 Mann, von denen im Laufe des Donnerstag nur 60 zu Tage gefördert werden konnten und leider nur 8 Unverletzte, 43 wurden tot herausgeholt oder sind inzwischen ihren Verletzungen erlegen. Auch von den 9 Verletzten, die noch vorhanden sind, dürften nicht alle mit dem Leben davonkommen. Die Leichen und Verletzten lagen alle in den Strecken nahe beim Schacht. Das Vordringen in die Reviere wurde verhindert durch gewaltige Feuer, die an den verschiedenen Stellen ausgebrochen waren, die auch den sich noch in den Revieren befindenden Bergarbeitern den Weg zum Schachte versperren. Eine Verbindungskörbe nach einer anderen Grube fehlt. Warum die Flucht über die erste Sohle unmöglich war, muß noch festgestellt werden.

Die Frage, wie das Unglück einen solchen Umfang annehmen konnte, ist von der Zecheverwaltung und der Bergbehörde bis zur Stunde noch unbeantwortet geblieben.

Die Zeche „Raddob“ liegt an der äußersten Grenze des Ruhrkohlenreviers, die weite Entfernung von anderen Gruben macht das Fehlen einer Verbindungsstrecke verständlich. Die Kohlegewinnung geschah durch den sogenannten systematischen Abbau, was die Verwaltung in den Stand setzte, mit dem Abbau in unmittelbarer Nähe des Schachtes zu beginnen. Im Verhältnis zur Belegschaftszahl war die geförderte Kohlenmenge eine sehr große. Es scheint, als ob das Werk Spekulationszwecken dienen sollte; die Gesellschaft wollte offenbar zunächst soviel als irgend möglich Kohlen herausholen, um dann das Werk vorteilhaft zu veräußern. Die Folge davon ist, daß der systematische Abbau zum Raubbau wird.

Auf der Grube sind viele Mißstände vorhanden, die mehr oder weniger mit dem Unglück im Zusammenhang stehen, und die zu fortgesetzten Klagen der Bergarbeiter Veranlassung geben. Die Tatsache, daß auf Raddob bei einer Belegschaft von 1200 Mann im ersten Halbjahre 1908 830 Zugänge und 636 Abgänge zu verzeichnen waren, beweist nach dieser Richtung genug. Daß die Sicherheit der Betriebe und der Arbeiter darunter leiden, ist selbstverständlich. So oft aber auch die Belegschaft Klagen erhob, Abhilfe wurde nicht geschaffen. Die Behandlung der Arbeiter durch die Beamten war meist miserabel, die Entlohnung eine schlechte. Von den auf der Zeche beschäftigten Arbeitern wird angegeben, daß die Grube sehr oft wegen Wassermangels nicht betriebsfähig werden konnte. Dabei ist die Grube heiß und kohlenstaubreich; in den Tagen vor der Katastrophe, Montag, Dienstag und Mittwoch war kein Wasser zur Verrieselung der Grube vorhanden, am Mittwoch kam zwar wieder Wasser, aber ohne Druck, und das in einer Grube, wo eine Verrieselung die heißen Oerter und Strecken nur höchstens ein bis zwei Stunden feucht hält. Der Kohlenstaub, der dann zur Weiterverbreitung der Schlagexplosion beitrug, lagerte fingerdick. In den Strecken waren in den Fischen durch Kohlenstaub große Hohlräume entstanden, die mit Schlagwettern angefüllt waren; weiter waren stillgelegte Aufhauen vorhanden, die ebenfalls voll Wetter standen. Erst am 29. Oktober verunglückten infolge von 2 aufeinanderfolgenden Explosionen in einem Aufbruch drei Steiger, ein Fahrhauer und ein Hauer, wenn auch nicht tödlich. Die Mitführung der Wetterseiden erhielten die Arbeiter aber nicht bezahlt, wodurch diese selbstverständlich vernachlässigt wurden. Den in dieser Hinsicht erhobenen Forderungen der Arbeiter wurde mit Spott und Hohn begegnet, der Wettersteiger bekämpfte sich statt um die Wetterführung um die Kohlenförderung; alles das hat dazu beigetragen, daß das Unglück einen solchen Umfang annehmen konnte. Die Ursachen des Unglücks liegen für uns klar zutage, wir wünschen nur, daß Bergbehörde und Regierung ebenso klar darüber sind und Vorkehrungen treffen, daß in Zukunft solche Ursachen von Bergkatastrophen beseitigt werden. Die bisherigen Massenunglücke haben das noch nicht vermocht, mögen die 350 Toten von Raddob der Regierung das Gewissen schärfen, daß sie sich der Forderung der Bergarbeiter nach Arbeiterkontrollen nicht mehr widersetzt.

Nachdem die Rettungsarbeiten nunmehr vollständig eingestellt sind, kann es als gewiß gelten, daß bei der Katastrophe 360 Bergleute ums Leben gekommen sind. In dem Hammer Krantenhause befinden sich außerdem noch 27 Verletzte. Wie nunmehr feststeht, ist nicht der Förderschacht, sondern nur der Wettertschacht unter Wasser geleht worden. Der Förderschacht, die Brandmauer, die Querschläge sowie der Schachteingang sind vermauert, um das Feuer zu ersticken. Es läßt sich nicht übersehen, wann an die Vergung der Leichen gedacht werden kann.

Auf der Unglücksstätte erschien gestern Prinz Eitel Friedrich, von Rufen der Arbeiter nach Arbeiterschutz und reichsrechtliche Regelung des Bestandes empfangen. Er empfing eine Arbeiterdeputation und ver sprach derselben, für ihre Wünsche bei seinem Vater einzutreten. — Bei allem guten Willen wird auch Wilhelm II. die Unglücke nicht mindern können; sind sie doch eine Folge des kapitalistischen Raubbaues. Erst mit dem Fall desselben werden sich auch die Grubenunfälle wesentlich vermindern, wenn nicht ganz beseitigt lassen.

Der Berliner Magistrat hat gestern beschlossen, 10.000 Mk. für die Verunglückten und Hinterbliebenen auf Rechnung der Stadt zu bewilligen, und die Zustimmung der Stadtväterordnungsversammlung hierzu nachzusuchen.

Aus Köln wird gemeldet, daß die dortigen Blätter Aufträge zur Sammlung für die Verunglückten erteilen lassen. Die „Köln. Ztg.“ teilt mit, daß bereits 24.000 Mk. bei ihr eingegangen seien.

Soziales und Parteileben.

Die Berliner Buchdrucker und Metzger. In der Buchdrucker-Versammlung, die Donnerstagabend in der „Neuen Welt“ stattfand, wurde die folgende Resolution mit 5000 gegen 14 Stimmen angenommen: „Die am 12. November in der „Neuen Welt“ tagende Vereinsversammlung hat sich in eingehender Beratung mit dem Streite Metzger contra „Vorwärts“ beschäftigt und bringt über die Angelegenheit folgendes zum Ausdruck: Die von der „Vorwärts“-Redaktion gegen den Kollegen Metzger gerichteten Angriffe berechneten in keiner Weise, die Behauptung aufzustellen, daß sie gegen den Verband der Deutschen Buchdrucker gerichtet sind. Würde auch nur eine Spur von Beweis dafür zu erbringen sein, so würde der Berliner Gewerkschaftsverband sofort mit aller Entschiedenheit dagegen Front gemacht haben. Lediglich der aus dem Prozeß Fischer contra „Rost“ im „Vorwärts“ wiedergegebenen Gerichtsverhandlung — an deren volinhaltlicher Wahrheit wir keinen Anlaß haben zu zweifeln — entspringt die zwischen der „Vorwärts“- und der „Korrespondent“-Redaktion von gegenseitigem persönlichen Haß erfüllte Polemik, die weder dem Ansehen der Partei, noch dem des Verbandes der Deutschen Buchdrucker förderlich sein kann. Die General-Kommission der Gewerkschaften wäre hier eine unparteiische berufene Vertreterin, den Streit zu schlichten und dafür zu sorgen, daß ähnliche gegenseitige Anrempelungen vermieden werden. Die Versammlung hält es aber eines Redakteurs für unwürdig, unkonkretbare Einwendungen zu persönlichen Angriffen zu benutzen und verlangt mit aller Entschiedenheit von den Verbandsinstanzen, Vorkehrungen zu treffen, daß derartige Vorkommnisse für die Zukunft unmöglich sind.

Ebenso protestieren wir aber auch gegen die schimpfliche Briefkastennotiz im „Vorwärts“ und gegen die pöbelhaften Ausdrücke der „Leipziger Volkszeitung“ gegen Metzger, deren sich eine Arbeiterpresse unter keinen Umständen bedienen darf.

Eine Submissionsblüte ungeschicklicher Art ergab die Vergebung der Bauarbeiten für den 3/2 Kilometer langen Tunnel zwischen Schlichtern und Glieder zwecks Umgehung des Bahnhofs von Elm (Bahnstrecke: Frankfurt-Main-Wehra). Das niedrigste, von einer Karlsruhe Firma herkommende Angebot lautete auf 4.385.000 Mark, das höchste Angebot forderte nicht weniger als 14.900.000 Mark. Die „kleine“ Differenz zwischen den genannten Offerten beträgt also 10.515.000 Mark.

Aus Nah und Fern.

Bei einem Braude in der Hufitenstraße Nr. 53 in Berlin kamen ein zwei- und ein einjähriger Knabe ums Leben.

Eine Zuckerrabrik durch Explosion zerstört. Auf der Zuckerrabrik zu Neuwegersleben (Kreis Döberitz) ereignete sich Montag nachmittag eine schwere Explosion. Der Saugapparat in der zur Fabrik gehörenden Gasanstalt muß verlastet haben, und infolgedessen sammelte sich in der Trockenreinigungsanlage das Gas in so gewaltiger Menge und so hohem Drucke an, daß es schließlich die ganze Anlage in die Luft sprengte. Das Dach des Gebäudes wurde 30 Meter hoch geschleudert, eine Wand vollständig eingedrückt, sämtliche eiserne Fensterrahmen und zahlreiche Fenster Scheiben auf weitere Entfernung hin zertrümmert. Durch die austretenden Gasemengen entstand ein Brand, der sich auf den naheliegenden Kohlenberg zu fortpflanzte, aber noch mit Anstrengung aller Kräfte gelöscht werden konnte. Wenige Minuten zuvor hatten noch mehrere Kinder an der Unfallstelle gespielt. Der die Gasanstalt bedienende Arbeiter rettete sich nur dadurch, daß er sich kurz zuvor, gegen seine Instruktion, in das Kesselhaus begeben hatte. Da er glaubte, an dem Unglück schuld zu sein, was aber nicht der Fall ist, versuchte er sich im Garten des Direktors zu erhängen, konnte an der Ausführung seines Vorhabens aber noch rechtzeitig von mehreren Fabrikbeamten gehindert werden.

Russische Justiz. Aus Greiz wird berichtet: Die anhaltende Krise hatte einen jungen Russen, Vater von zwei Kindern, der Mitglied des Arbeiter-Turnvereins ist, veranlaßt, zu den Seinen nach Rußland zurückzukehren. Bei der an der Grenze vorgenommenen Revision fand man bei dem Mann das Lieberbuch „Der freie Turner“, welches er sich

zum Andenken mitgenommen hatte. Die Zarenherrschaft erkannte darin ein „schweres Verbrechen“ und warf den Mann ins Gefängnis, in dem er nun bereits seit sechs Monaten schmachtet. Vor kurzer Zeit teilte er durch eine Postkarte mit, daß er zu einem längeren Zwangsurlaub nach Sibirien verbannt worden sei. Und dies alles nur wegen des Lieberbuchs!

„Züchtlicher Erzberger“ — eine Beleidigung? Wie Quind und Kage, so scheinen jetzt Nationalliberale und Konservativen in Sachsen zu einander zu stehen. Der national-liberale Abgeordnete Gettn er hat gegen den konservativen Generalsekretär Kunze Privatbeleidigungsklage erhoben, weil dieser ihn den „zünftlichen Erzberger“ genannt haben soll. „Dem Ausgange dieses Prozesses“, bemerken die „Leipz. N. Nachr.“, „blickt man in politischen Kreisen mit besonderem Interesse entgegen, da es nicht unwahrscheinlich ist, daß dabei verschiedene bisher als diskret behandelte unliebsame Vorgänge in der Wahlrechtskommission sowie den Fraktionen zur öffentlichen Erörterung gelangen.“

Verbrannt. In Gobelshaus in Niederbayern ist ein altersschwacher, am Ofen sitzender Bauer, dessen Kleider Feuer fingen, verbrannt, ehe seine Frau wieder in die Stube kam.

Das älteste Theater Brooklyns abgebrannt. Von einem großen Theaterbrand, bei dem auch Menschen verunglückt sind, wird aus New York gemeldet: Brooklyns ältestes Schauspielhaus, das bekannte Parktheater, wurde wenige Minuten nach Beendigung einer Matinee vollständig eingeschert. Die Zuschauer konnten rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden, doch sind bei den Löscharbeiten zahlreiche Feuerwehrleute verletzt worden.

Der Alkohol. Bei Wasing in der Nähe von München wurden zwei herrenlose Lorfrühwerke auf der Landstraße stehend angetroffen. Die schwer verbrauchten Fuhrleute lagen bewusstlos und mit erstorbenen Gliedern im Straßengraben. Sie wurden in das Krankenhaus eingeliefert, wo der eine starb. Der andere erholte sich wieder.

Selbst gerichtet. Der aus Bosen nach Unter-Schlagung von 30000 Mark flüchtig gewordene Buchhalter der dortigen Landwirtschaftsgesellschaft Josef Rabynski wurde am Donnerstag in Lemberg verhaftet. Im Polizeigebäude angelangt, zog er einen Revolver aus der Tasche und gab einen Schuß gegen sich ab. Bewußtlos nach dem Spital gebracht, starb er nach kurzer Zeit. Man fand bei ihm einen Barbetrag von 59 Kr.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stellung. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtliche in Lübeck.

Rudolf Müller
Alwine Müller geb. Staaß
Verwähnte.
Für die vielen Geschenke und Aufmerksamkeiten danken herzlich.
D. O.
Fremdl. Logis zu vermieten.
Kohlhorststr. 1.
Oef. ordentliche Frau, die das Sortieren von alten Gummiwaren feucht.
J. S. Kleve, Mengstr. 20-22.

Gesucht ein
Kind in Kost und Pflege zu nehmen.
Näheres Dandestr. 33, I.
Zwei Kostmütter
im Preise von 8 und 6 Mk.
Schwarzwasser Allee 61, varr.
Eine guterhaltene zweischläufige Bettstelle mit Sprungfeder-Matratze billig zu verkaufen.
Engelstraße 73 I.
Kanarien-Söhne, männlich, St. S., flotte Sänger, von 8 Mk. an.
Watenismauer 9 a. H. links.

Kanarien-Edelkoller St. S.
Hervorragend in tiefen und geb. Söhnen, Söhlschächeln, Hohlklingen, Anore, tiefen Pfeifen, prächt. Übergängen und vollem weichen Organ, gart. vorz. Tag- u. Nachtsänger v. 6 Mk. an. 8 Tage
Vrsbereit. Alb. Karge, Reiterstr. 31 a, I.

Von jetzt an stehen wieder jeden Sonntag morgen schöne gesunde Wägenburger Perfer billig zum Verkauf.
Guthof „Drei Krouen“, Fackenburg.
Sonntags und Sonntags steht ein großer Transport Perfer zum Verkauf.
Krogers Guthof, Schwarzwasser

Herzlicher Sonntagsdienst
am 15. November 1908.
Dr. Feldmann.
Dr. Pée.
Dr. Schnoor.

Hochmoderne Fassons in allen Größen vorrätig.
Gravierung gratis.
Aug. Büttner,
Härstr. 32. Uhren u. Goldwaren.

Jeder Wiederverkäufer mache einen Versuch mit den Fabrikaten der 1825 gegr. Effigfabrik von H. L. Wiegels vorm. J. C. Bunge, deren Spezialitäten konj. Sonntags und Weizen sich großer Beliebtheit zum Genuß erreichen.

Ingerdem betreibt diese Firma ebenfalls Süßgerste 61 eine Heringsgroßhandlung und Marinieranstalt und bietet sie alle Wiederverkäufer, einen Versuch mit ihren vorzüglichen Matjes- und Salzheringen sowie Matjes, Bismarck, Weißkaviar, Saft und sauren Heringen zu machen. Besichtigung jederzeit gestattet und kein Kaufzwang. Die Preise sind außerst billig gestellt, daher überzeugen sich jeder Wiederverkäufer selbst.

Bruchkäse Pfd. 10 Pfg.
Schlammacherstr. 12, a. d. Diele.

Achtung Radfahrer!
Aus heute — Anfang nächster Woche — eintreffenden Posten empfehle zu ganz außer- gewöhnlich billigen Preisen, so lange Vorrat reicht:
Fahrräder mit Freilauf und Rücktrittsbremse netto gegen 75 Mk. Barzahlung
Ferner ein großer Posten **Leinwand a Stk. 2,90 Mk.**
Verteilbare **Vorban-Leinwand 4,00 Mk.**
Prima schwedisches **Carbid** allerbilligst.
Heinr. Körner, Große Burgstr. 15, Fernruf 1685.

Spart Zeit, Arbeit, Geld!
Das **Waschmittel** der **Zukunft!** Erzeugt dauernd blendend-weiße Wäsche!
Garantiert chlorfrei und unschädlich. — Millionenfach erprobt!
Alleinige Fabrikanten: **Henkel & Co., Düsseldorf**

Schülermützen - Ansichtspostkarten
Alleinverkauf Königstrasse 48b.

2. Sorte Meiereibutter Pfd. 1.30 Mk., Bauernbutter Pfd. 1.25 Mk.
Obere Bahmstr. 10. Hans Wegener, Obere Bahmstr. 10.

Einen Rüssel bekommen Sie
sicher nicht, wenn Sie ein Paket Weichen-Seifenpulver „Goldperle“ kaufen, die hübsche Geschenkbeilage wird allerseits Freude machen. Achten Sie auf den Namen „Goldperle“.
Fabrikant: Carl Gentner, Göppingen.
En gros bei: H. L. Wiegels.

Pa. weißes Schmalz pr. Pfund 75 Pf.
bei Abnahme von 4 Pfd. pro Pfd. 70 Pfg.
Schweinefleisch Pfund 75 Pfg., Kalbfleisch 50 Pfg., geräuch. Kollschalter 90 Pfg., kleine Ranschnäcke 85 Pfg., geräuch. Mettwurst 80 Pfg. u. 1.00 Mk., Schinkenstück 90 Pfg., Kohlwurst 70 Pfg., frisches Kopffleisch 40 Pfg.
Prima Kuhener per Pfund 48 Pfg.
M. Lahrtz, Böttcherstr. 16.

Goldene u. silb. Uhren
gut und billig.
L. S. Baruch, Pfandleihgeschäft, Weidenstraße 35.
Adolf Hübner, Uhrmacher u. Goldarbeiter, Günthaus 13.
Holzpanzertisch
bestes Fabrikat, in allen Größen
Johs. Müller, Hartengrube 21.

Es ist Tatsache, daß ich die meisten **Verlobungs-Ringe** an meine Arbeiter-Gundschaft verkaufe.
G. Creutzfeldt, Goldschmied, Sandstr. 4.
Empfehle mich zu sämtlichen **photographischen Aufnahmen,** Vergrößerungen nach jedem Bilde unter Garantie der Ähnlichkeit.
Weihnachtsankläge erbitte rechtzeitig.
Bernh. Schwabroh, Photograph, Fischergarbe 35.

Billige u. gute Spirituosen, Weine
empfehle:
Kümmel 50 und 60 Pfg. pr. Flasche
Rum 80 " 100 " " "
Roggen 100 " 120 " " "
Rotwein 80 " 100 " " "
Hermann Carstens, Arminstr. 38.

Empfehle zur Winterermahmung: eine Partie gute **Daueräpfel** zu äußersten Preisen.
Allerfeinste **Meiereibutter,** ostholsteinische sowie verschiedene Sorten
Margarine, Marke Mohra feinst. rein. Schweineschmalz Pfund 85 Pfg., garantiert reinen Naturhonig, Pfd. 80 Pfg.
Wieder frisch eingetroffen **Landleberwurst, ff. Landmettwurst** von 1 Mk. bis 1.40 Mk. Landpfer, fett und durchwachsen, Pfd. 90 Pfg.
Frische hiesige **Trinkeier, Stück 11 Pfg.** Frische Eier, Stück 8 1/2 Pfg.
Neu aufgenommen: marinierte und geräucherte Fische, sowie sämtliche Fischkonserven.
Käse in vorzüglicher Qualität von 35 Pfg. bis 1 Mk.
C. Heese, L. Jacobsen Nachf. Meierstraße 26. Fernruf. 1441.

Zum Baden und Braten
empfehle ich
Margarine kg 1.05 Mk.
Flomenschmalz . . . Pfd. 70 Pfg.
Schmalz Pfd. 50 "
Hannoversches Oel
Palmin-Neutraline.
Ludw. Hartwig, Oberstraße 8.
Empfehle zum heutigen Tage:
la. Husumer Queenfleisch, fettes Kalbfleisch, Hammelfleisch, Schweinefleisch in jeder Güte, sowie sämtliche **Wurst- u. Aufschnittwaren.**
Gustav Zach
Ochsen- und Schweine-Schlachtere, Kottwitzstraße 32.

Carl Folkers
Möbel-Magazin
 25 Marlesgrube 25.
 Vollständige Wohnungseinrichtungen.
 Selbstgefertigte Arbeiten.
 Größte Auswahl.

Billigste Preise.
 Weitgehendste Garantie.
 Zimmer-Einrichtungen stets vorrätig.

Lieferung frei Haus
 auf eigenem Möbelwagen.
 Teilzahlung gestattet.
 Bei Verzögerung Rabatt.
 Gebe rote Lubeca-Marken.

Die Arbeiter-Garderoben
 aus der Spezial-Abteilung von
Gebrüder Barg

5 Kohlmarkt 5
 sind als sehr gut und billig bekannt.
 Lederhosen, Cordhosen, Maurexhosen,
 Zimmern-Hosen, Zimmern-Weiten,
 Leder-Toppen, Cord-Toppen, blau
 Stoff-Toppen, leinen Jacken, Rajen
 usw. usw. Rabattmarken oder 4 pSt.



Puppen-Perücken
 aus echtem Haar
 von 50 Pfg. an

Puppen-Reparaturen
 bitte schon jetzt in Arbeit zu
 geben.

Puppenklinik
E. Hertel, Huxstr. 43.

Bis Weihnachten!
 Jeden Sonnabend und Sonntag:
 Feinste 5, 6, 7, 8 und 10 Pfg.-
Zigarren.

Bei 10 Stück zwei 3. Stück gratis.
 Eugen Stutzer, Geversdamm 28.

Rum

selbst zu bereiten
 mit Reichel's
Jamaika-Rum-Extrakt
 Marke „Lichttherz“.

Keine künstliche Essenz, sondern ein
 direktes Produkt des echten Jamaika-
 Rum höchst konzentriert u. hocharomatisch
 Eine Originalflasche à 75 Pfg. —
 Extra-Qualität 1.25 Mk. mit 1 Liter

Weingeist **2 Liter Rum**
 gibt über

von edlem natürlichen Aroma und
 reinem kräftigen Geschmack, der selbst den
 Kenner in Erstaunen setzt.
 Ganz vorzüglich zu Tee und Grog.

Ein Versuch überzeugt!
 Bei 6 Flaschen die 7te gratis.

Verlangen Sie sofort:
 „Die Destillierung im Haushalt“, wert-
 volles, reich illustriertes Rezeptbuch zur
 reellen Selbstbereitung sämtlicher Liköre
 völlig kostenfrei!

Otto Reichel, Berlin SO.

Lasse sich Niemand durch Nachahmungen
 täuschen, sondern man kaufe nur
 die echten Reichel-Essenzen
 mit Marke „Lichttherz“.

Niederlagen in Lübeck und Umgegend
 in allen besseren Drogerien,
 kenntlich durch meine Schilder.

Zadenburger
Liedertafel.
General-Versammlung
 am 18. November 1908 (Bußtag)
 abends 7 Uhr
 im Vereinslokal.
 Tagesordnung wird in der Versammlung
 bekannt gemacht.
 Der Vorstand.

Lübecks ältestes und **Arbeiter-**
 größtes Spezial- **Garderoben-Geschäft**

von
Albert Riess **Louis Levy.**
 vormals

Gestreifte Lederhosen 2.25 2.75 3.50 5.—
 Leder-Pilot-Hosen 2.10 2.65 3.80 5.50
 Braune Lederhosen 2.40 3.— 3.50 4.50
 Manchester-Hosen 2.80 3.50 4.50 6.—
 Jwirn-Hosen 1.25 1.50 2.— 3.—
 Weiße Maurexhosen 2.75 3.50 4.— 5.—
 Blaueleine Hosen 1.05 1.80 2.20 2.50
 u. Jacken, schräge und gerade geknüpft.

Loden-Toppen mit u. ohne Pelz, echt
 bairisch 20.— 15.— 12.— 8.— 6.— 3.50

Loden-Toppen u. Paletots für Knaben
 von 2.25 Mk. an.

Winter-Paletots,
 elegante dänische Stoffe
 35.— 25.— 22.— 18.— 15.— 12.— 9.—

Jackett-Anzüge, hochelegant gemacht,
 40.— 30.— 25.— 15.— 12.— 8.50

Sämtliche Hosen
 sind mit und ohne Schnitt.

Albert Riess **Louis Levy** **Klingenberg 5.**
 vormals **Ecke Marlesgrube.**

Rote Lubeca-Rabattmarken.

Beppelin-Marsch

mit lustigen Versen, sowie alle neuesten Platten und Walzen zu jedem
 Grammophon und Phonographen passend, sind wieder in großer Auswahl eingetroffen.
 Startton-Platten in vorz. Qual. Neue grosse Sprechmaschinen, vorzüglich in
 der Wiedergabe, ohne Konkurrenz, nur 20 Mark. Garantie für jedes bei mir gekaufte
 Instrument. Meine größte Spezialität:

Familien-Musikinstrumente
 in jeder Preislage, bitte ansehen und hören, bevor Sie kaufen.

Musikhaus Jack, Königstraße 96,
 Filiale Huxstraße 121.

Einem geehrten Publikum Lübecks und Umgegend hierdurch die ergebene Mit-
 teilung, daß ich mit dem heutigen Tage die

Hansa-Halle

Jackenburger Allee 100-104

übernommen habe. Für gute Speisen und Getränke stets Sorge tragend, bitte ich,
 mein neues Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll
C. Kühn.

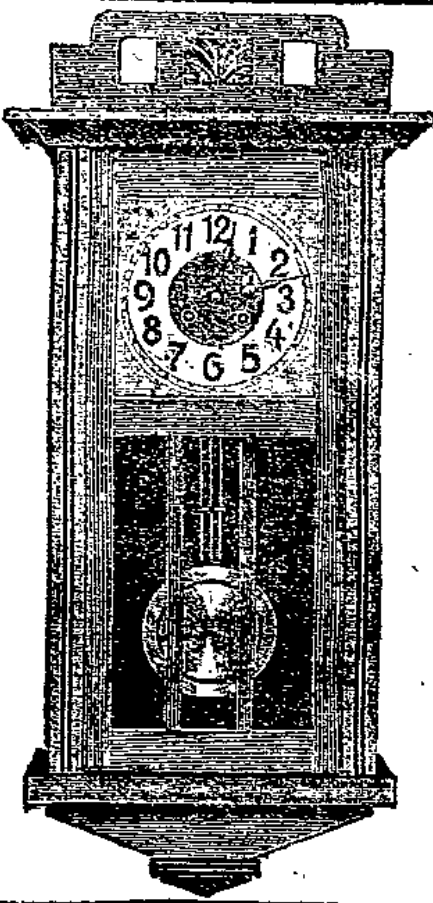
Geschäfts-Eröffnung.

Ich gestatte mir die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen
 Tage ein Geschäft für

geräucherte Fischwaren

eröffnet habe. Es soll mein äußerstes Bestreben sein, stets des Beste
 zu kulantem Preisen zu liefern und bitte um geneigten Zuspruch.

Hans Voss, Kohlmarkt 6.



Kein Ausverkauf

von alten Ladenhütern zu ternern alten Preisen,
 sondern empfehle die in dieser Woche eingetroffenen
Neuheiten in Freischwingern u. Weckuhren.

Freischwinger, 14 Tage gehend und schlagend,
 schon von 16 Mk. an bis zu den feinsten Ausführungen.
Taschenuhren in allen Preislagen.

Gute gangbare Herrenuhren schon von 7 Mk. an.

„ „ Damenuhren „ „ 12 „ „
 2-3 Jahre Garantie. Note Rabattmarken.

Aug. Büttner

Uhrmacher.

Bitte auf die Nummer **32 Huxstraße 32**
 zu achten.

I. Beerdigungs-Institut „Zur Ruhe“

117 Huxstrasse 117.

Fr. Barby

117 Huxstrasse 117.

Uebernahme ganzer Beerdigungen, auch Feuerbestattungen.
 Ueberführungen von und nach auswärts.

Großes Lager in Kränzen und Grabkreuzen.

Willy Koch,
 Zahntechniker,
 Lübeck, Holstenstr. 21.

Vereinshaus

Sonntag, 15. November
 Ausschank von ff. Lagerbier
 von der

Lübecker
Vereinsbrauerei.

Täglich ff. Eisbein mit Sauerkraut.
F. Leeke.

Zu der am Montag, d.
 16. ds. seitens unserer Ge-
 nossenschafter stattfind.

Besichtigung unserer Brauerei
 stehen Wagen von 2 Uhr
 an auf dem Lindenplatz zur
 gefl. Benutzung zur Verfüg.

Lübecker Vereinsbrauerei
 e. G. m. b. H.

Herrnburg.

Öffentliche
Gewerkschafts-Versammlung

am Sonntag, 15. November
 nachmittags 1 Uhr

im Lokale des Herrn Dechow.
 Sämtliche werktätigen Arbeiter Herrnburgs
 und Umgegend sind hiermit freundlichst ein-
 geladen.

Der Einberuher.

Am Sonntag, den 15. November
Verschießen und Auspielen
 von ff. Ferkeln und Karpfen.

Anfang 4 Uhr. Einzug 50 Pfg.

Abends Ball.
 Hierzu ladet ergebenst ein
Herrnburg. H. Dechow.

Auspielen

von fetten Gänsen, Karpfen u.
 Rauchfleisch
 auf einem Ziehbillard

am Dienstag, den 17. November
 Anfang 10 Uhr Morgens. Einzug 50 Pfg.

Hierzu ladet freundlichst ein
Gottfried Mattheisen, Fischergr. 67.

Gasthof zum Niesebusch
 Schwartzau.

Von Sonntag, den 15. bis Sonntag, den
 22. November, nachmitt. 2 Uhr anfangend,
großes Preisschießen

mit 12 Gewinne im Werte von 180 Mark.
 Satz 30 Pfg.

Hierzu ladet freundlichst ein
Gotthard Strunck.

Gasthof Genin.

Morgen, Sonntag, 15. November:

Grosses Verschießen von
 fetten Gänsen, Enten und Karpfen.

Anfang 10 Uhr morgens. Einzug 50 Pfg.
 Es ladet freundlichst ein

G. Müller.

Gasthof „Drei Kronen“
 Storfelsdorf.

Sonntag, den 15. November 1908:

Grosses Verkegeln und Auspielen
 von

fetten Gänsen, Karpfen u. Rauchwaren
 Anfang morgens 11 Uhr. Einzug 50 Pfg.
 Hierzu ladet freundlichst ein

H. Dose.

Restaurant Marienburg.
 Sonnabend und Sonntag:

Eisbein und Bockwürste.
 F. Lange.

Zur guten Quelle
Hügelstraße 44.
Ausspielen
von
Gänsen, Karpfen u. Rauchfleisch
auf einem Ziehbillard
am Sonntag, den 15. November 1908.
Anfang 11 Uhr. — Eintrag 50 Pfg.
Hierzu ladet freundlichst ein
Herm. Spittler.

Ausspielen
von
fett. Gänsen, Karpfen und Rauchfleisch
auf einem Ziehbillard
am Sonntag, den 15. November.
Anfang 11 Uhr morgens. — Eintrag 50 Pfg.
Hierzu ladet freundlichst ein
J. Ditz, Marktstr. 65.

Central - Hallen.
Sonntag:
Tanzkränzchen.
Eintritt à Person 10 Pf.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
W. Borgwardt.
Jeden Donnerstag: Tanzkränzchen.

Flora
2 Minuten vom neuen Bahnhof.
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei. Ende 2 Uhr.

Gesellschaftshaus Adlershorst.
Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.

Wilhelmtheater.
Sonntag bis 1 Uhr: * Tanz. *

WAISEN - HOF.
Heute Sonntag:
Tanzkränzchen. Eintritt frei.

Friedrich-Franz-Halle
Heute Sonntag:
GROSSE TANZ - MUSIK.
Jeden Donnerstag: Tanzkränzchen.

Quartett „Italia“ v. 1903.

1. Winter - Vergnügen
verbunden mit
Gesangsvorträgen und nachfolgendem Ball
am Sonntag, den 15. Novbr.
im Lokale „Bürgerverein“.
Anfang 7 Uhr. Gäste willkommen.
Der Vorstand.

Kücknitz.
W. Dieckelmanns Gasthof.
Sonntag, den 15. November 1908:
Berlegeln u. Berstücken v. fetten Gänsen,
Rauchfleisch usw.
Abends: **Tanzkränzchen.**
Anfang 11 Uhr vormitags.
Hierzu ladet freundlichst ein
W. Dieckelmann.

Konzerthaus „Harmonie“
Hügelstraße 110
Zum ersten Male in Lübeck!
Damen-Orchester
„E. delweib“.
(6 Damen, 2 Herren.)
Anfang 7 1/2 Uhr Sonntags 4 Uhr.
Eintritt frei.

Geschäfts-Uebnahme.
Einem geehrten Publikum sowie meinen Freunden und Bekannten zur
gefl. Nachricht, daß ich das
Restaurant Concordia, Hüxterdamm 14
kühllich erworben habe. Indem ich für aufmerksame Bedienung, gute Speisen
und Getränke Sorge tragen werde, bitte um geneigten Zuspruch.
Hochachtungsvoll
Rudolf Müller, Hüxterdamm 14.

Trinkt **Buntekuh-Kümmel.** Fernruf 321.
Dampf-Korn-Brennerei Buntekuh
Lübeck.

Restaurant Gustav Glöde
Kolk 4, Ecke Holstenstraße.
Grosses Ausspielen
von
fetten Gänsen, Karpfen und Rauchfleisch
am Montag, den 16. November 1908.
Anfang 10 Uhr morgens. Eintrag 50 Pfg.
Hierzu ladet freundlichst ein **Gustav Glöde.**

Vereinigung der Athleten-Klubs
Lübecks und Umgegend v. 1908.

Ringkampf-Konkurrenz
um die Meisterschaft v. Lübeck, sowie die gestifteten Preise
am 1. Weihnachtstag, im Konzerthaus „Flora“.
Herren, welche gewillt sind, an der Konkurrenz teilzunehmen, werden gebeten, sich
Dienstags und Freitags, abends zwischen 9—10 Uhr in den Klublokalen des Athleten-
Klub „Hansa“, Kleine Burgstraße 25, und des Athleten-Klub „Atlas“, Große Burgstraße 11,
zu melden. — Meldeschluß Dienstag, den 8. Dezember 1908, 10 Uhr abends.
Das Komitee.

Verein der Hausangestellten
(Dienstmädchen, Wasch- und Reinemachefrauen)
Sitz Lübeck.

Einladung zum
1. Stiftungs-Fest
verbunden mit Ball, ersten, humoristischen und Gesangs-Vorträgen
unter gefl. Mitwirkung des Gesangsvereins „Eintracht“
am Sonntag, den 29. November 1908, im Vereinshaus, Johannisstr. 50-52.
Anfang des Balles 6 Uhr. Anfang der Vorträge 7 Uhr.
Eintritt 50 Pfg., eine Dame frei.
Einzelne Dame 20 Pfg., wofür Garderobe.
Karten sind bei sämtlichen Vorstandsmitgliedern und im „Vereinshaus“ zu haben.
Der Vorstand.

Moislinger Baum
Ausschank
des
Lübecker Vereinsbräu.
Heute Sonntag: Oeffentl. Probetrunk. Große Ballmusik.
Eintritt frei. Omnibusverbindung ab Lindenplatz. Peter Rickert.

Einladung zum
12. Stiftungs-Fest des Athletenklub „Atlas“
von 1896
verbunden mit Aufführungen
am Sonntag, den 15. November 1908, im Konzerthaus „Fünfhausen“.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt: Herren 60 Pf., eine Dame fr. Einz. Dame 20 Pf., wof. Garderobe.
Das Komitee.

Eintritt frei!  Eintritt frei!
Hansa-Halle.
Heute, Sonntag, 15. November:
Groß. Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.
C. Kühn.

Zentral-Verband deutscher Böttcher,
Weinküfer und Hilfsarbeiter.
(Zahlstelle Lübeck).

Einladung zum
23. Stiftungsfest
am Sonntag, den 15. November 1908
im Lokale des Herrn Fürbötter,
„Wakenitz-Bellevue“.
Anfang 8 Uhr. Ende 4 Uhr.
Eintritt für Herren 50 Pfg.,
eine Dame frei.
Das Komitee.

Lehmann hat
Pferdefleisch
gefressen.

Panorama
Breitestraße 53. I., im Fißigel.
Reise des Afrikaforschers Frée zu den
Indianern
Süd-Amerikas.

Hansa-Theater
Morgen Sonntag:
Gr. Abschieds-Vorstellung.
Vorverkauf bei Sager bis 1 Uhr.

Nachmittags 4 Uhr:
Große Fremden- und
Schüler-Vorstellung
bei ermäßigten Preisen.

Montag, 16. November:
Mm. Omptedas
Salon Dressur m. Miniatur-Hunden.
The orig. Namruys
Die musikalischen Bergsteiger mit ihrer
Bambus-Orgel, oder der unsichtbare
Männerchor.

Paul Coradini
Der beste Grottesque-Humorist.
Emil Solbrig's Automaten
Die Erlebnisse eines Bauernpaares in
einer Automaten-Ausstellung.

Grete Gallus
in ihrem Repertoire.
2 soeurs Valencia
Die besten akrobatischen Spitzentänzerinnen
der Welt.

Anna Walleuda
Kugel-Equilibristin.
Gisela Konrady
Preisgekrönte Tyrolienne.
Optischer Berichterstatter
Neueste Bilderserie.

Stadthallen-Theater.
Sonntag, 15. November, abends 7 1/2 Uhr.
Charleys Tante.
Schwank von Brandon Thomas.
Vorverkauf täglich von 11—1 Uhr im
Stadthallen-Theater, sowie in den bekannten
Stellen: Nagel, Markt 14, und Rosz
Mühlentstraße 19.

Neues  Kassen-Telephon
Nr. 298.
Stadt-Theater
Sonntag nachm. 3 1/2 Uhr. Ermäßigte Preise!
Auß. Abon. (Barf. 1.75 u. 1.50; Siggart. 80 Pfg.)
Wolkenkratzer. Amerik. Kom. v. Köhler.
Abends 7 1/2 Uhr. Große Preise. Voll-Abon. 44.
Ein Walzertraum.
Montag, 7 1/2 Uhr. Große Preise!
Voll-Abonement 45. Montag-Abon. 6.
Fidelio. Oper von Beethoven.

2. Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 268.

Sonnabend, den 14. November 1908.

15. Jahrg.

Bis zum — nächsten Mal.

Eine ganze Reihe der Berliner Morgenblätter ist über Bülow's Schwelgheit am zweiten Tage so entsetzt, daß sie kein Wort zur Beurteilung der Debatten finden. Sie begnügen sich mit der Wiedergabe der sogenannten „Stimmungsberichte“, die ohne Stimmung die Redner und einige ihrer Sätze aneinanderreihen. Aber darin sind sich auch diese Blätter bis zum „Reichsboten“ und der „Kreuzzeitung“ einig: für den Kaiser kein einziges entschuldigendes Wort, rückhaltlose Beurteilung des persönlichen Regiments.

Eine Differenz ergibt sich erst, sowie die Frage unterfucht wird, ob die zweitägigen, in dem Deutschland des Byzantinismus vor vierzehn Tagen noch unterdrückten Debatten etwas genützt haben, ob eine positive Wirkung aus ihnen erfließen kann. Da ist es bezeichnenderweise die „Kreuzzeitung“, die so tut, wie wenn sie „Bürgschaften“ erhalten hätte:

Haben wir ein Recht, an dem Worte des Kanzlers zu zweifeln, daß er diese „feste Überzeugung“ gewonnen habe? Oder dürfen wir dies ernste, wohlüberlegte Wort abschwächen zu einer höflichen Redensart? Fürst Bülow ist doch auch ein Bürger des Deutschen Reiches und leidet mit uns allen auf schwerste unter der Entfremdung zwischen dem Kaiser und dem Volke. Auch Fürst Bülow weiß, daß das Vertrauen zwischen dem obersten Kriegsherrn und dem Volke in Waffen wieder hergestellt werden muß, und daß dazu auf beiden Seiten nicht nur ehrlicher Wille, sondern auch die Klugheit nötig ist, die von der Liebe gelehrt wird. Wir können also nicht glauben, daß Fürst Bülow es mit seinem Patriotismus und mit seiner persönlichen Würde vereinbart hätte, in dieser schweren Zeit mit halb wahren Phrasen vor den Kaiser und vor den Reichstag zu treten, und darum hätten wir uns an sein Wort: Der Kanzler ist überzeugt, daß Ähnliches nicht wieder vorkommen wird.

Die Junker, in deren Namen und für deren Interesse die „Kreuzzeitung“ sich so dumm stellt, haben allerdings sowohl den Willen zur Herrschaft wie die Klugheit, sie sich zu erhalten. Ihr offener Brief an den Kaiser war der erste Schritt; der Ausdruck ihrer naiven Überzeugung auf den Eintritt der „größeren Zurückhaltung“ der zweite; die übrigen werden hinter den Kulissen des Hofes getan werden. Aber so mächtig die Junker sind, einer ist schließlich noch schneller mit dem gesprochenen Wort. Und so kommt sogar die „Post“, der Schleifstein der Scharfmacher, zu einem diese Autoritätsstütze tief betrübenden Geständnis:

Im ganzen hinterließen die Reden ungefähr den Eindruck, mit welchem Gläubiger eine Gläubigerversammlung verlassen, nachdem sie sich gezwungen sahen, ihrem Schuldner ein recht langfristiges Moratorium zu erteilen, wobei sie doch nicht wissen, ob sie überhaupt einmal zu ihrem Rechte kommen. Es konnte nichts Positives angekreht werden, und es ist nichts erzielt worden, was für die Zukunft eine Wiederholung eines unglücklich unfruchtbar beeinflussenden Interviews unmöglich machen müßte.

Man sieht: zwei Blätter, die sich eng berühren in den Gesinnungen wie in den Nährwässern, kommen zu den entgegengesetzten Resultaten. Da können die Offiziösen, wie die nationalliberale „Königliche Ztg.“, in ihrer Ratlosigkeit noch so oft „annehmen, daß der Sturm, der durch Deutschland geht, auf den Kaiser seinen Eindruck nicht verfehlt“ — es wird bei der Eindrucklosigkeit und der Gefährlichkeit bleiben, daß die Stürme alsbald wieder einsetzen werden. Die Ansprache an Zeppelin, die von Superlativen

wimmelte und die zur selben Stunde gehalten wurde, in der am Dienstag der Reichstag über die früheren Superlative zu Gericht saß, liefert den schlagenden Beweis, daß die Nationalliberalen aus ihrer geheuchelten Erwartung alsbald herausgerissen werden.

Die Freisinnigen beginnen das einzusehen. Selbst die „Boschische Zeitung“, die Bülow treu und ergeben ist wie sein Fudel, muß erklären, daß er „auf so viele Fragen die Antwort schuldig geblieben“ und daß man billig Taten statt Worte verlangen muß. Das Volk „will nicht morgen oder in einer Woche die Empfindung haben, daß alles beim alten bleibe“.

Gesekliche Einrichtungen sind ein besserer Schutz als alle Reden. Das hat das Beispiel Englands bewiesen. Wird man in Deutschland solche Einrichtungen schaffen? Es ist nötig, dringend nötig, darüber Bewußtheit zu erhalten. Denn verhängnisvoll wäre es, wenn die Ansicht herrschend würde, nach viel Worten werde ruhig „fortgewurstelt“. Mit der zweitägigen Verhandlung über die Interpellation, ohne daß auch nur ein förmlicher Beschluß erfolgt, kann und darf eine Angelegenheit, die in dem wie Ausland tief erregt hat, unmöglich ihr Ende finden.

Ganz ähnlich urteilt das „Berl. Tagebl.“:

So ist in praktischer Beziehung die Kaiserdebatte resultatlos verlaufen. Darüber muß man sich ganz klar werden, um sich nicht in leeren Hoffnungen zu wiegen. Der Reichstag hat kaum etwas gefordert, und der Reichskanzler hat erst recht nichts versprochen. Die Folgerungen, die etwa noch aus den jetzigen Erörterungen gezogen werden, sind unbestimmt und liegen in nebelhafter Ferne. Von einer Klärung der politischen Situation oder gar von einer Durchsetzung des parlamentarischen Regimes kann im Ernste nicht die Rede sein. Wenn man diese Debatten wirklich als einen Schritt zum Parlamentarismus auffassen will, so bedeuten sie doch nur eine kleine Etappe auf einem langen Wege mit vielen Stationen.

Aber wie aller deutscher Liberalismus längst Halbheit geworden, so wiegt sich auch das „Berl. Tagebl.“ schließlich in der Hoffnung, daß der Kaiser aus diesem Fürstenspiegel — der zweitägigen Debatte — manches erfährt, was ihm die Hoffschranzen und Lakaien nicht zu sagen unterstehen. Dabei weiß das liberale Blatt nicht einmal ob überhaupt und wenn ja, was der Kaiser aus den Debatten erfährt.

Der Reichstag hat eben vollständig versagt. Er hat, wie oben gesagt, nur kritisch niederreißen, nicht parlamentarisch aufbauen können. Das mag ein liberales Blatt mit der Schärfe, die richtig ist, nicht einzugestehen, denn der Fraktionsredner des „Berl. Tagebl.“, der alte Schrader, hat ja selber erklärt, daß die Freisinnigen den Parlamentarismus nicht wollen. Wer aber diese Rettung nicht will, muß in der Reichsanarchie sein politisches Leben lassen. Die Liberalen versinken naturgemäß zuerst.

Aus dem Gerichtssaal.

Schreckensjustiz. Die exorbitante Bestrafung eines Soldaten mit 37 Monaten Gefängnis wurde von dem am 9. November in Waldbrunn (Baden) tagenden Oberkriegsgericht bestätigt, so daß, wenn nicht auf dem Wege der Revision eine Änderung des harten Urteils erzielt werden kann, die drakonischen Bestimmungen des Militärstrafgesetzbuches wiederum über einen Menschen unglücklich Anlauf gebracht haben. In der Nacht vom 30. auf den 31. August soll der bei der 3. Kompanie des Regiments Nr. 25 (Kastatt) dienende Musiker Spalek vor der Wirtin Thier in Waldbrunn den Feldwebel Schumann (10. Kompanie des Regiments Nr. 25) mit einem Spatterstock über den Kopf geschlagen haben, so daß der Feldwebel eine klaffende

Wunde davontrug, die weitere Folgen jedoch nicht nach sich zog. Spalek leugnet die Tat, resp. erklärt, daß er sich infolge starker Trunkenheit an nichts mehr erinnere; sollte er wirklich zuge schlagen haben, so habe er sicher nicht die geringste Absicht gehabt, den ihm völlig unbekanntem Feldwebel zu treffen, von dessen Anwesenheit am Platze er auch gar keine Kenntnis gehabt habe. Der gegen den Angeklagten geführte Wahrheitsbeweis stand auf sehr schwachen Füßen. Der Feldwebel weiß nicht, wer ihn geschlagen hat, auch kein anderer Zeuge kann dies direkt behaupten. Einer mit einer schwarzen Schilfmütze soll geschlagen haben, aber der strikte Beweis dafür, daß Spalek eine Mütze auf hatte, wurde nicht erbracht. Zudem wurde in der Verhandlung die Glaubwürdigkeit der Hauptzeugen, des Tagelöhners Scheurmann und des Diensthuetes Feidler, stark erschüttert. Trotzdem nahm auch das Oberkriegsgericht die Täterschaft des Spalek als erwiesen an. Wegen eines tätlichen Angriffes auf einen Vorgesetzten und wegen Gehoramsverweigerung vor verammelter Mannschaft hatte das Kriegsgericht drei Jahre ein Monat Gefängnis ausgesprochen. Als Spalek nämlich von Waldbrunn nach Kastatt überführt werden sollte, erklärte er nach der Anklage den ihn abholenden Unteroffizier, wenn er nicht umschalten dürfe, so hänge er auch nicht um. Spalek will den ersten Befehl nicht gehört haben; als er das zweitemal erteilt wurde, hängte er dann um. Velde Parteien, der Gerichtsherr und der Beurteiler, hatten Verurteilung eingelegt, die nach siebenstündiger Verhandlung verworfen wurde.

12 Jahre Zuchthaus. Das Schwurgericht in Stuttgart verurteilte den 19jährigen Fabrikarbeiter Adam Siegle aus Plattenherdt wegen versuchten Mordes, Notzucht und räuberischer Erpressung zu zwölf Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. Der Angeklagte hat am 10. Juni 1908 bei Ruit, Oberamt Stuttgart, ein 23jähriges Mädchen durch Schläge mit einem Revolver auf den Kopf gezwungen, mit ihm in ein Kornfeld zu gehen, wo er das Mädchen vergewaltigte. Nach der Tat schob der Unmensch dem am Boden liegenden Mädchen zwei Revolverkugeln in den Kopf und feuerte auf einen infolge der Pittoreske des Mädchens herbeieilenden 18jährigen Burschen zwei Schüsse ab, die diesen ziemlich schwer verletzten. Während des Zusammenstoßes zwischen den beiden jungen Burschen wollte das Mädchen die Flucht ergreifen, worauf Siegle diesem noch zwei Kugeln in den Kopf schoß. Darauf verlangte er von dem Mädchen noch dessen Barschaft im Betrage von 18 Mk., die es ihm aus Furcht vor weiteren Mißhandlungen ausbedingte.

Der perverste Generalmajor. Vom Londoner Kriminalgericht wurde der Generalmajor Guyon wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen an Mädchen von 11 Jahren zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 7. Heft des 27. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Bülow's Schutztruppe. — Owen und Ricardo. Zum 50. Todestag Robert Owens (17. November). Von N. Kasanoff. Reform und Revolution. Eine Antwort von R. Kautsky. (Fortsetzung.) — Konferenzen im Reichsamt des Innern zur Abänderung der Arbeiterversicherung. Von Hugo Heilmann. (Fortsetzung.) — Literarische Rundschau: Nikolaus Joniat, Das Arbeiterwohnungsproblem im rheinisch-westfälischen Industriebezirk. Von Wilhelm Timmel. Dr. N. Reichesberg, Soziale Gesetzgebung und Statistik. Von —. —. Drei Jahre im Weiberzuchthaus. Von B. —. —. Zeitschriftenchau.

Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteurs zum Preise von 3,25 Mk. pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfg. Probenummern stehen zur Verfügung.

Die weiße Nelke.

Kriminalroman von F. Kautbach.

(16. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Der Vorfall des zweiten Stodwerks zeigte dasselbe Bild, wie der des ersten. Auch hier erstreckte sich ein langer Korridor nach beiden Seiten hin, der vom Innenshofe her Licht erhielt, und auf den eine Reihe von Türen mündete. Die meisten lagen in der Langwand, den Fenstern gegenüber, je eine aber auch geradeaus am Ende des Ganges.

Auf die eine von diesen beiden Türen deutend, sagte Herr Bäuerle, indem er unwillkürlich seine Stimme zu einem Flüsteren herabsenkte: „Da drinnen, — da war's.“ „Was? Der Mord?“ fragte Fluth mit listigem Seitenblick und gutgespielter Harmlosigkeit.

„Der Mord!“ Das Schlafzimmer des Herrn Bruns war dies, und zugleich die Nordstiege; es bildet die Ecke vom ganzen Gebäude. Und nu frag' ich Sie, Herr Fluth, wie kommt nu ein Mensch da herein, wenn ne Tür, wie diese, von der Schwere, von innen fest verrammelt is, und das Zimmer keinen anderen Ausgang hat? Durchs Fenster? Na, so'n Altrödele wird's doch wohl nicht gewesen sein, daß er die Höhe erklimmen konnte!“

„Hier links muß doch, wenn ich in Ihrer Beschreibung nicht irre, der Korridor liegen, in dem der Spuk sich zuge tragen hat?“

„Nu freilich. Er stößt gerade auf die eine Wand am Schlafzimmer des verstorbenen Herrn Bruns. Schemals is da auch ne Tür gewesen, aber die is auch zugemauert worden, — man hat's unterucht, ganz genau, damals, wie der Mord geschehen war. Die Verästelung haben sie abgerissen und die Mauer bei die Wand gebrückt, um herauszubringen, ob nicht vielleicht noch ne geheime Verbindungstür da wäre — aber nee — nichts wie Mauerwerk haben sie gefunden.“

„Wollen Sie mir das Zimmer selbst nicht zeigen?“ fragte Fluth seinen freundlichen Wirt.

„Sie neugieriger Kunde“, schmunzelte dieser; „geben Sie nein, wenn's Ihnen Vergnügen macht; aber mich lassen Sie draußen. Ich habe keine Nerven mehr für solche Lokalitäten.“

der sehr froh war, alles allein und in der Nähe betrachten zu können. Eine dumpfe Luft kam ihm in dem großen, öden Raume entgegen, dessen verhangene Fenster nur ein mattes Dämmerlicht eindringen ließen. Das Gemach war ganz leer, alle Möbel waren fortgeschafft worden, und so gab es im Grunde nur wenig zu sehen. Am meisten interessierte Fluth sich für die Scheidewand nach dem anstoßenden Flügel hin. Denn er sagte sich, daß mit absoluter Notwendigkeit ein verborgener Eingang sich hier befinden müsse, weil die Leiche des Ermordeten in dem von innen fest verschlossenen Zimmer gefunden worden war. Aber sein Suchen war vergeblich. Eine feste Tafelung bedeckte die untere Hälfte der Wand, und nur an einer Stelle, zur Linken der Eingangstür in das Zimmer, dort, wo der Korridor des Seitenflügels gegen die Mauer auslaufen mußte, war diese Tafelung bei der damaligen Untersuchung entfernt worden. Man erblickte ein festes Mauerwerk, das ersichtlich in den alten Bau später eingefügt worden war, um eine früher vorhandene Tür zu verdrängen; von einer solchen, noch benutzbaren, aber war keine Spur zu entdecken.

„Und doch muß sie da sein“, sagte Fluth ärgerlich zu sich selbst, „und ich muß sie finden!“

Aber all sein Bemühen war umsonst. Das einzige, was er aufspürte, war ein großer, tiefer Wandspalt, der in die Tafelung eingelassen war, doch seine Hoffnung, in der Rückwand dieses Schrankes jene vermutete, geheime Tür zu entdecken, erwies sich trotz Laistens, Klopfens und Hineinleuchtens in das Dunkel als trügerisch.

Für heute mußte Fluth seine Untersuchungen aufgeben, an seiner Kombination aber hielt er fest und beschloß, nicht nachzulassen im Suchen.

Als er mit seinem Wirt die Treppen wieder hinabstieg und scheinbar zufällig einen Blick durch das Mittelfenster des ersten Stockes auf das Rückgebäude warf, fragte er: „Steckt diese ganze Häusermasse voller Waren, Herr Bäuerle?“

„Nee“, sagte Balthasar lachend, „nur der Flügel da zur Rechten, wie ich bereits erwähnte. Die beiden anderen sind in kleineren Wohnungen eingeteilt und vermietet. Es wohnen eine ganze Menge Leute in dem alten Kasten; so war's immer, auch als Bruns hier noch Beherrscher der Firma war. 's sind kleine Handwerker oder sonstige kleine Leute, die drin wohnen. Und sehen Sie, Herr Fluth, daß Sie's nur wissen, — tadelnswert war's eben auch von dem Alten, dem Gott ja nu wohl alle

seine Sünden vergeben haben mag, — sobald er irgend ein schönes Weibchen hier in den Hintergebäuden mußte, — er ruhte nicht eher, als bis er's kennen gelernt hatte. Na, ich will hier keine Fortsetzung erzählen! Mit 'n bißchen Phantasie können Sie sich alles weitere subdenken. Der Schluß von solchen Bekanntschaften. Herr Fluth, war meistens nicht eben erfreulich, namentlich wenn das Mädchen 'n biegejames Pflänzchen war. Und Bruns, — der blasse Reid muß 'n das lassen, — war 'n hübscher Kerl, — so einer von denen, die den Mädels leicht die Köpfe verdröhen können.“

Die Herren verlebten noch einen vergnügten Abend miteinander; dann trennten sie sich mit der gegenseitigen Hoffnung, die junge Freundschaft lebenslanglich zu pflegen.

Im ganzen sehr befriedigt schlenderte Fluth seinem Hotel zu. Freilich, die Sache Glaasens hatte sich durch seine Erfahrungen aus dessen Vergangenheit nicht günstig gestaltet. Wie begründet namentlich erschien ihm jetzt dessen Haß gegen die Begünstigte seines Vaters, die Schauspielerin Marietta Goladika!

Als er ins Hotel trat, kam ihm der Portier mit einem Telegramm entgegen. Er riß es auf und las die Worte:

„Dieß des Schmuckes ergriffen; viel gewonnen.“

„Elisabeth Segel.“

Fluth war überrascht, beinahe bestürzt. Er mußte glauben, daß man ihn jetzt von anderer Seite mit der Entdeckung des Mörders zuvorkommen würde, und er fühlte sich in seinem Ehrgeiz gekränkt. Auf dem weiten, verschlungenen Wege, den er eingeschlagen hatte, meinte er, wenn auch spät und langsam, zum Ziele zu gelangen, und erfuhr nun, daß es scheinbar einen viel näheren und kürzeren Weg zu diesem Ziele gab. Zuerst hatte er das Gefühl, als müsse er unverzüglich nach Berlin zurückfahren, aber je mehr er die Sache durchdachte, um so weniger nötig erschien ihm seine Anwesenheit dort. In Berlin konnte er günstigenfalls allerlei nützliche Handlanger-Dienste leisten, hier aber war er der Herr seines Planes und seiner Taten. Auch koste es ihn gewaltig, wenigstens das Geheimnis der Vergangenheit zu klären, wenn es auch vielleicht anderen gelang, das neuere Verbrechen aufzuklären. Er überlegte genau und sorgsam, dann aber sagte er laut zu sich selbst: „Ich bleibe hier! Die Gegenwart soll mich fürs erste nicht mehr kümmern; ich hatte mich an die Vergangenheit.“ (Fortsetzung folgt.)

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Verlag von Paul Singer), ist uns soeben Nr. 3 des 19. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Der Reformschwundel der Strafprozessordnungsentwürfe. II. Von H. B. — Die Kräfte in der Textilindustrie. Von H. Jäckel. — Kinder als „Verbrecher“. Von Dr. Siegfrieda. — Berufsinventar. Von Rich. Seidel. — Die Konsumtentbewegung in Berlin. Von Gertrud Lohdahl. — Zur Dienstbotenfrage. Von G. S. — Heerenglauben und Heerprozesse. Eine kulturhistorische Skizze von Anna Bloz. (Fortf.) — Aus der Bewegung: Von der Agitation. — Von den Organisationen. — Bericht über die Entwicklung der proletarischen Frauenbewegung im niederrheinischen Agitationsgebiet. —

Politische Rundschau. Von H. B. — Gewerkschaftliche Rundschau. — Notizen: Dienstbotenfrage. — Soziale Bewegung. — Frauenstimmrecht. — Sozialistische Frauenbewegung im Ausland. — Fürsorge für Mutter und Kind. — Die Frau in öffentlichen Kintern. — Für unsere Mütter und Hausfrauen: So regnet es sich langsam ein. Von Käjar Flaishen. — Schüler und Schule im Orient. Von L. L. — über das nächtliche Aufschrecken der Kinder. Von Dr. Hans Frölich. — Die Mutter als Erzieherin. — Feuilleton: Klage über die Tyrannen der Leibeigenen. Etnisches Volkslied. — Johann Gottfried Herder. — Der Hölzel-Hölzel. Von Ludwig Anzenruber (Fortsetzung). — Spruch. Von Johann Gottfried Herder. — Für unsere Kinder: Der Strom des Lebens. Von Johann Gottfried

Herder. (Gedicht.) — Der Fischteich. Ein Märchen von Franz Henschel. — Der große Krebs im Möhringer See. Von August Kopisch. (Gedicht.) — Zwei Treibhauspflanzen. Von Hebe. (Fortf.) — Des Kaisers neue Kleider. Märchen von Andersen. — Gänsefante. Von Hoffmann v. Fallersleben. (Gedicht.)

Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf. Jahresabonnement 2,60 Mk.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: L. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Was Sport und vernünftige Leibesübung

für den äusseren Menschen, das ist Kathreiners Malzkaffee für den inneren Menschen, d. h. eine wichtige und wertvolle Ergänzung gesunder Körperpflege.

Achtung Hafenarbeiter!

Ungefähr halber findet die gemeinschaftliche

Mitglieder - Versammlung

am Montag, den 16. November 1908,
abends 8 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstr. 50-52

Tages-Ordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Kartellbericht.
3. Ball-Abrechnung.
4. Verschiedenes.

Wegen Wichtigkeit einer Angelegenheit ist es Pflicht, zahlreich zu erscheinen.
Der Vorstand.

Große Tauben-Ausstellung

am 18. (Bußtag) und 19. November 1908

im Gesellschaftshaus „Monopol“, Johannisstr. 25.

Metropol-Theater

Lübeck

Breitestraße, Ecke Huxstraße.

Vornehmstes Etablissement

lebend-tönender Photographien.

Die Sensation dieser Woche!

Eine Episode aus dem Burenkrieg.

Grosses charakteristisches Kriegsbild.

Furchtsame Duellanten. Humoristischer Schlager.
Bauernsohn und Zigeunermädchen. Dramatisches Lebensbild.
Radsballspiel. Sportbild.
Eile mit Weile. Komisches Situationsbild.
Strandräuber. Grosses dramatisches Bild aus dem Seemannsleben. Strandung eines Schiffes. Errettung eines Schlossfräuleins.
Magische Verdoppelung. Frickfilm.
Des Malers Traum. Hochkomisch.
Frau Steinbachs Verehrer. Humoristisch.
Im Banne der Bachusdämpfe. Koloriertes Verwandlungsbild.

Grossväterchens Tabak.

Reizendes Kinderbild.

Wie ein geriebener Kunde sein Mittag kriegt. Humoristisch.
Fettmops-Streiche. Variété-Klowr-Szene.
Parodie Troubadour. Hervorragendes humoristisches Tonbild und weitere Neuheiten.

Neu-Lauerhof.

Hente Sonntag: Großes Tanz-Kränzchen.

Musik vom Concertinaklub Lübeck. Anfang 5 Uhr. Eintritt frei.

Neu! Parfett-Tanzboden. **Louisenlust.** Neu! Parfett-Tanzboden.

Jeden Sonntag: **Grosse Tanzmusik.**

Anfang 4 Uhr.

Eintritt frei.

Orchester vom Harmonikklub „Harmonia“ mit ganz neu angekauften Instrumenten.

W. Glac.

Öffentl. Buchbinderversammlung

Montag, den 16. November 1908

abends 8 1/2 Uhr

im Lokale „Zum Holsteinischen Hause“

(Besitzer H. Rumohr) Marlesgrube 22.

Tages-Ordnung:

Das heutige Buchbindergewerbe im Lichte der wirtschaftlichen Entwicklung.

Referent: Kollege **Emil Kloth**-Berlin, Verbandsvorsitzender.

— Gäste willkommen. —

Der Vorstand.

NB. Pflicht aller Kolleginnen und Kollegen ist es, in dieser Versammlung zu erscheinen.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Verwaltungsstelle Lübeck.

Einladung zum

BALL

am Montag, den 16. November,
im Vereinshaus, Johannisstr. 50-52.

Anfang abends 8 Uhr.

Herren-Karte 60 Pfg., eine Dame frei.
Einzelne Dame 20 Pfg., wofür Garderobe.

Das Komitee.

Verband der Mühlenarbeiter.

Zahlstelle Lübeck.

Einladung zum Ball

am Sonntag, den 15. November 1908
im „Vereinshaus“, Johannisstrasse 50-52.

Anfang 6 Uhr.

Ende 2 Uhr.

Herrenkarte 50 Pfg., eine Dame frei.

Einzelne Dame 20 Pfg., wofür Garderobe.

Das Komitee.

J. O. G. T.

Winterfest der vereinigten J. O. G. T.-Logen Lübecks

am Sonntag, den 22. November 1908,

im Kolosseum.

Konzert, Theater-Aufführungen und Ball.

Anfang des Konzertes 6 Uhr, des Balles 8 Uhr. Ende 2 Uhr.

Eintritt für Herren 60 Pfg., eine Dame frei; einzelne Dame 30 Pfg.

Der Festausschuss.

Konzerthaus Friedrichshof.

Hente Sonntag: **Grosser Tanz.**

Eintritt frei. Anfang 5 Uhr. Ende 1 Uhr. Eintritt frei. Hans Müller.